

Aus dem Inhalt

Vorwort – Die Redaktion

Seite 4

Haben wir in der Gesamtausgabe Texte Rudolf Steiners?

Artikel von Wolfgang Gädeke, Priester der Christengemeinschaft

Einleitung / Der erste Theologenkurs vom Juni 1921 (GA 342) / Der zweite Theologenkurs vom September/Oktober 1921 (GA 343) / Der „Berliner Hochschulkurs“, März 1922 (GA 81) / Die Theologenvorträge vom Juli 1923 (GA 345) / Fazit.

Seite 5

Wortgetreu und unverfälscht?

Zur Herausgabe von GA 346 durch die Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung

Artikel von Christward Kröner, Priester der Christengemeinschaft

Für die Priester der Christengemeinschaft gehalten / Abqualifizierung der ursprünglichen Textgestalt / Zahlreiche Eingriffe in den ursprünglichen Text / Konkrete Beispiele für die Art der Eingriffe / Der Text wird verfälscht / Eine anthroposophische Trivialität / Es kann nicht sein, was nicht sein darf / Nicht nachvollziehbare Änderungen / Ganze Sätze wurden gestrichen / Eine rätselhafte Relativierung / Ganze Absätze weggelassen / Weitere Beispiele / Fazit.

Seite 37

„Anthroposophie im Original“

Fragenbeantwortung durch Walter Kugler, Leiter des Archivs der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung

Fragen von Klaus-Dieter Neumann

Überlieferte Vortragsmitschriften werden durch die Herausgeber bearbeitet / Autorisiert, überlieferte Wortlaute zu verändern? / „Der gute Name Rudolf Steiners als Stilist“ / Authentische Wortlaute Rudolf Steiners? / Rohfassungen, Derivate, Interpretationen – Was ist ein „Original“? / Von keinem der Theologenkurse liegen die Stenogramme vor / „Ein authentischer Text entsteht erst durch die Arbeit der Herausgeber“ / Rätsel einer Tafelzeichnung / Beispiele.

Seite 51

Liebe Leserinnen und Leser!

Haben Sie schon einmal erlebt, wie in einer anthroposophischen Arbeitsgruppe beim Durcharbeiten eines Vortrages von Rudolf Steiner manche Formulierung Steiners genauestens erwogen wird, bis in die Zeichensetzung hinein, um den ganzen Gehalt einer Aussage möglichst genau zu erfassen? Und ist Ihnen dabei schon einmal der Gedanke gekommen, daß diese Formulierung so womöglich gar nicht von Rudolf Steiner stammt, sondern von den Herausgebern des entsprechenden Vortragsbandes?

Die Herausgeber weisen selbst in den Hinweisen der Vortragsbände manchmal auf die unzureichende Qualität von Quellentexten hin, die daher einer Bearbeitung bedürften. Und sie räumen auch ein, daß überlieferte Vortragsmitschriften generell der Bearbeitung bedürfen. Aus der besonderen Quellenlage und der Tatsache der Bearbeitung entstehen Fragen:

Kann man davon ausgehen, daß die Vorträge Rudolf Steiners in der Gesamtausgabe wortgetreu und unverfälscht wiedergegeben sind? Sind es authentische Wortlaute Steiners? Gibt es erhebliche, auch sinnverändernde Eingriffe in den überlieferten Text – Stenogramme oder Ausschriften (Übertragung eines Stenogramms in Langschrift) – durch die Herausgeber, die dem Leser nicht kenntlich gemacht werden?

Wolfgang Gädeke und Christward Kröner untersuchen in diesem Band die Arbeitsweise der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung anhand der sogenannten Theologenkurse (GA 342–346). Den Herausgebern der Nachlaßverwaltung lagen *keine* anderen Textquellen vor als den Autoren dieses FLENSBURGER HEFTES, die die ursprünglichen Fassungen der Vortragsauschriften mit den entsprechenden Bänden der Gesamtausgabe verglichen haben. Und sie kommen zu einem beunruhigenden Ergebnis:

Bei der erheblichen Anzahl der Eingriffe in die Quellentexte geht es nicht nur um stilistische Korrekturen, sondern häufig um willkürliche, nicht nachvollziehbare sinnverändernde Eingriffe. Der Text wird vielfach geändert, unvollständige Sätze werden ergänzt, es werden sogar neue Texte erstellt oder auch ganze Absätze weggelassen. Und dies jeweils, ohne die Eingriffe kenntlich und durchschaubar zu machen. – Aber lesen Sie selbst, und Sie kommen aus dem Staunen nicht heraus.

Dieser Band enthält auch eine Fragenbeantwortung durch Walter Kugler, den Leiter des Archives der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung.

Es grüßt Sie

Ihre FLENSBURGER HEFTE-Redaktion

Haben wir in der Gesamtausgabe Texte Rudolf Steiners?

Wolfgang Gädeke*

Einleitung

Die Frage, ob wir in der Rudolf Steiner Gesamtausgabe Texte Rudolf Steiners vor uns haben, scheint überflüssig zu sein, denn wessen Texte sollte sie sonst enthalten? Und für die von Rudolf Steiner selbst schriftlich niedergelegten Texte, besonders für die von ihm selbst zum Druck bestimmten oder sogar von ihm für den Druck bearbeiteten ursprünglich mündlichen Texte, die in der Gesamtausgabe (GA) fast alle in den Bänden 1 bis 45 vorliegen, ist diese Frage wohl fast ausschließlich mit Ja zu beantworten. Alle übrigen ca. 300 Bände enthalten Texte, die seiner mündlichen Rede entstammen – in Vorträgen, Konferenzen und Besprechungen –, die zunächst alle von ihm selbst nicht zur schriftlichen Veröffentlichung gedacht waren, weil er selbst sehr genau zwischen dem geschriebenen und dem gesprochenen Wort unterschieden hat.

So hat er eine ganze Reihe seiner Vorträge selbst zu Schriften und Aufsätzen umgestaltet, z.B. „Die Erziehung des Kindes vom Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft“ (Vortrag in: GA 55, Aufsatz in: GA 34) oder die Vorträge „Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit“ (GA 15). Ebenso verfuhr er mit seinem öffentlich gehaltenen Vortrag „Haeckel, die Welträtsel und die Theosophie“ (in: GA 54), den er zum Druck bearbeitete (siehe: GA 34). In einem anderen Fall hat er den Inhalt

* **Wolfgang C. Gädeke**, geb. 1943 in Bremen. Studium am Priesterseminar der Christengemeinschaft, Stuttgart, und Studium der evangelischen und katholischen Theologie, Geschichte und Psychologie in Marburg und Tübingen. 1968 Priesterweihe. Pfarrer der Christengemeinschaft in Ulm, Kiel, Hamburg und seit 1982 wieder in Kiel. Dozent am Priesterseminar der Christengemeinschaft in Stuttgart. Tätigkeit als Eheberater. Kurse über Ehe für Jugendliche und Erwachsene. Seit 1990 Lenker der Christengemeinschaft in Norddeutschland.

Veröffentlichungen u.a.: „Anthroposophie und die Fortbildung der Religion“ (zus. mit Rudolf und Wilhelm Gädeke, Flensburg 1990). „Ehe – Sehnsucht, Idee, Wirklichkeit“ (Stuttgart 2000). Beiträge und Interviews in verschiedenen FLENSBURGER HEFTEN, z.B. Sonderheft 1: „Partnerschaft und Ehe“, FH 44: „Scheidung – warum? Partnerschaftsprobleme und ihre Bewältigung“, FH 64: „Liebe – Die Sonne der Welt“.

seiner Vorträge im voraus schriftlich zusammengefaßt, um dem Übersetzer, der abschnittsweise seinen Vortrag übersetzen sollte, die Arbeit zu erleichtern. Von diesem sogenannten „Französischen Kurs“ (Vorträge vom 06.–15.09.1922 am Goetheanum) sind sowohl die Vorträge als auch die Autoreferate Steiners als Band in der Gesamtausgabe erschienen (siehe: GA 25 und 215). In einem Fall hat er auch einen Vortragszyklus, zwölf Jahre, nachdem er ihn gehalten hatte, für die Veröffentlichung redigiert (siehe: „Der Orient im Lichte des Okzidents“, GA 113). Die meisten seiner Vorträge aber sind „als Manuskript gedruckt“ und vom Autor nicht durchgesehen und korrigiert. Deshalb findet sich ein entsprechender Vermerk in den Bänden der Gesamtausgabe, die solche Vorträge enthalten.

Nun sind uns diese Vorträge nur deshalb erhalten, weil schon ab 1901/02 Menschen da waren, die während eines Vortrages seine Worte stenographisch festzuhalten suchten oder sich mehr oder weniger ausführliche Notizen machten. Erst ab 1916 hielt eine Berufsstenographin seine Vorträge zuverlässig fest. So sind besonders die Vorträge aus den ersten Jahren seiner anthroposophischen Tätigkeit meistens nicht wörtlich mitgeschrieben worden, sondern es liegen von ihnen nur Unterlagen vor, die „von zusammenfassenden Notizen bis zu fast wörtlichen Stenogrammen“ reichen (Bibliographische Übersicht, Dornach 1983, S.8). Die Herausgeber der Gesamtausgabe haben in vielen Bänden über die Textunterlagen und ihre Bearbeitung derselben Rechenschaft gegeben und manchmal auch eine Bewertung der Textqualität, z.B.: „Die [...] Nachschriften [...] können zum Teil nur als Inhaltsangaben bewertet werden“ (GA 55, S.265); oder: „Die hier wiedergegebenen Texte können daher größtenteils nicht als wörtliche Wiedergabe des von Rudolf Steiner Gesprochenen betrachtet werden.“ (GA 56, S.344)

Diese Hinweise machen unsere Themenfrage schon verständlicher, werden aber leider oft übersehen und die vorliegenden Texte meistens empfindungsmäßig als „Worte Rudolf Steiners“ genommen. Dabei ist so gut wie nie zu erkennen, welcher Anteil auf die Textunterlagen und welcher auf die Bearbeitung der Herausgeber zurückgeht. Und da liegt ein großes Problem für denjenigen Leser, der das Bedürfnis hat, dies genau unterscheiden zu können.

Erschwerend kommt hinzu, daß Marie Steiner als Alleinerbin der Rechte am Werk Rudolf Steiners der „Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung“ und damit allen künftigen Herausgebern in einem „Übereignungsvertrag“ vom 01.12.1947 vorgeschrieben hat, wie mit mangelhaften Nachschriften von

Vorträgen bei deren Herausgabe zu verfahren sei: „Gekürzte oder schlechte Nachschriften müssen bearbeitet und in eine bessere Form gebracht werden, da gerade durch sie der gute Name Rudolf Steiners als Stilist geschädigt wird.“ (Siehe: Marie Steiner – Briefe und Dokumente, Dornach 1981, S.181)

Kurze Zeit darauf, am 01.02.1948, legte Ehrenfried Pfeiffer einen Plan für eine Gesamtausgabe der Werke Rudolf Steiners vor, in dem es heißt: „Es ist an eine textkritische Ausgabe mit Kommentar und Erklärungen gedacht. Wo Unstimmigkeiten der Nachschriften bestehen, sollten alle Versionen und Interpretationen nebeneinandergestellt werden.“ (ebd., S.253)

Deutlich ist die apologetische Absicht in der Anweisung Marie Steiners zu spüren, und leider haben die Herausgeber erst in den vergangenen Jahren teilweise die Anregung von Ehrenfried Pfeiffer aufgegriffen, mehrere Textversionen nebeneinanderzustellen (siehe: GA 266/1–3).

In den meisten Fällen ist also der Leser nicht in der Lage, sich selbst ein konkretes Bild von den Textunterlagen und von dem Grad der Bearbeitung durch die Herausgeber zu machen. Die erhaltenen Stenogramme sind zusammen mit den Erstübertragungen in meist maschinengeschriebener Langschrift im Archiv des Nachlaßvereins, und erstere können sowieso nur von wenigen Spezialisten für die älteren Kurzschriftsysteme (Gabelsberger, Stolze-Schrey) gelesen werden.

Nun gibt es Ausnahmen, bei denen auch die Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung keine Originalstenogramme besitzt, sondern nur die ersten, maschinengeschriebenen oder gedruckten Langschriften, die damals nach den Stenogrammen angefertigt wurden. Solche Ausnahmen sind z.B. vier der fünf für Theologen gehaltenen Vortragsreihen. An ihnen kann man die Arbeitsweise der Herausgeber studieren. Deshalb sollen sie näher betrachtet werden.

Der erste Theologenkurs vom Juni 1921 (GA 342)

Der erste Theologenkurs fand vom 12. bis zum 16. Juni 1921 in Stuttgart statt. Er ist innerhalb der Gesamtausgabe als Band 342 im Jahre 1993 erschienen. Unter „Hinweise“ auf Seite 239 dieser Ausgabe beschreiben die Herausgeber ausführlich die Schwierigkeiten, die bei einer Herausgabe entstehen, wenn der Stenograph der schwierigen Aufgabe nicht vollständig gewachsen ist.

Die „Hinweise“ beginnen mit dem Satz: „Dem Druck liegt die stenographische Mitschrift von Karl Lehofer zugrunde.“ Das erweckt zunächst den Eindruck, daß den Herausgebern das Stenogramm Lehofers vorgelegen habe. Auf Seite 240 lesen wir dann allerdings: „Der vorliegenden Herausgabe liegt diese unkorrigierte Erstübertragung Lehofers zugrunde“, d.h. die maschinengeschriebene Langschrift. Denn: „Originalstenogramme haben sich leider nicht erhalten ...“ (Gibt es auch andere als „originale“ Stenogramme?) In dem ersten Satz ist der Ausdruck „liegt zugrunde“ irreführend, da er die Tatsache, daß *kein* Stenogramm erhalten ist und vorliegt, verschleiert. Derselbe Ausdruck „liegt zugrunde“ im zweiten Satz soll aber darauf hindeuten, daß die Erstübertragung Lehofers sich erhalten hat und im Archiv des Rudolf Steiner Verlages vorliegt. Das ist für den Leser aufgrund dieser mißverständlichen Formulierungen zwar nicht deutlich, ergibt sich aber schon aus der Tatsache, daß diese Erstübertragung einen Textabschnitt enthält, der im Erstdruck, der 1921 im „Kommenden Tag“ in sechs Heften erschienen ist, fehlt, in GA 342 aber auf den Seiten 201–206 wiedergegeben ist. Und woher sollte dieser Abschnitt stammen, wenn nicht aus der auch mir vorliegenden Erstübertragung?

Von Lehofer heißt es, er „war ein guter und gewissenhafter Stenograph, allerdings war er mit den ihm hier gestellten Aufgaben zum Teil überfordert“ (GA 342, S.240). Diese Behauptung wird dann im einzelnen begründet. Außerdem habe „man ihm für die Übertragung seines Stenogrammes nicht genügend Zeit und Ruhe“ gelassen (ebd.). Er diktierte einigen Schreibkräften den Text aus seinem Stenogramm in die Maschine. „Unmittelbar nach Erstellung dieses Rohtextes wurden die Ausschriften an einige Teilnehmer des Kurses versandt, ohne daß Lehofer die Möglichkeit gehabt hätte, die Rohübertragung nochmals anhand des Stenogrammes durcharbeiten und unklare Stellen zu prüfen.“ (ebd.)

Da würde man als Leser gerne erfahren, woher die Herausgeber diese Tatsache wissen. Denn diese Ausschriften waren als maschinengeschriebene Texte zwar die Grundlage für die sechs im „Kommenden Tag“ gedruckten Hefte dieses Kurses. Aber nicht die Ausschriften, sondern die gedruckten Hefte wurden den Theologen zur Orientierung und Werbung weiterer Interessenten für den Impuls einer religiösen Erneuerung zur Verfügung gestellt. Und zwischen dem Text der „Ausschriften“ und dem der gedruckten Hefte gibt es Unterschiede, die auf eine Korrektur vor dem Druck hinweisen. Deshalb ist es ganz klar, daß Lehofer oder jemand anderes (vielleicht Ernst Uehli, der an dem Kurs teilgenommen hatte) den Text vor

dem Druck bearbeitet hat, wenn auch nicht in dem von den heutigen Herausgebern für nötig befundenen Maße.

Sicherlich sind in dem überlieferten Text viele Fehler enthalten. Das kann jeder sehen, der ihn vorliegen hat. Alle sechs Hefte tragen ja auch den Vermerk: „Als Manuskript gedruckt! Persönlich anvertraut!“ Sie sind handschriftlich numeriert und tragen den weiteren Vermerk: „Die zugrunde liegende Nachschrift war z.T. unvollständig und wurde vom Vortragenden nicht durchgesehen.“

So ist es verständlich, daß „ein gewisses Maß an Bearbeitung des Textes notwendig“ (GA 342, S.239) für eine Herausgabe in der Gesamtausgabe war. Aber man muß sich doch vor Augen stellen, daß die Änderungen und Verbesserungen des Textes lediglich hypothetischen Charakter tragen, weil kein zuverlässiges Stenogramm vorliegt. Und darin liegt eine gewisse Schwierigkeit. Ist z.B. die Korrektur eines Namens wie Ibn Resch in Ibn Esra (auf S.240 als Beispiel erwähnt) durchaus noch plausibel, so ist das Beispiel einer Wortumstellung im Satz (S.241) schon nicht mehr zwingend:

Stenogramm [müßte heißen: Aus-
schrift. Hervorhebungen W.G. 1]:

„Die Pädagogik und Didaktik der
Waldorfschule geht immer aus dem
**ganzen Erfassen des anthroposo-
phischen** Lebens hervor.“

Umstellung der Herausgeber von
GA 342, 1993:

„Die Pädagogik und Didaktik der
Waldorfschule geht immer aus dem
**anthroposophischen Erfassen des
ganzen** Lebens hervor.“

Ist es wirklich zwingend anzunehmen, Lehofer habe beim Stenographieren die beiden Adjektive „ganzen“ und „anthroposophischen“ verwechselt? Kann ein „guter Stenograph“ anstelle von „dem anthroposophischen Erfassen“ „dem ganzen Erfassen“ hören und schreiben? Warum soll Rudolf Steiner nicht gemeint und gesagt haben können, daß aus dem

1. Alle Hervorhebungen in den Zitaten von den Autoren dieses FLENSBURGER HEFTES. – Rechtschreibfehler und Zeichensetzungfehler in den ursprünglichen Quellentexten werden in den Zitaten nicht wiedergegeben. – In den Zitaten aus der Gesamtausgabe werden mit hervorgehobenen Auslassungspunkten ... von den Autoren dieses FLENSBURGER HEFTES Auslassungen gegenüber dem Quellentext gekennzeichnet. Mit der Ausnahme eines Zitates, die angegeben ist, finden sich diese Auslassungspunkte in der Gesamtausgabe nicht.

ganzen Erfassen des anthroposophischen Lebens die Pädagogik und Didaktik der Waldorfschule hervorgeht? Auch das ergibt nämlich einen guten Sinn. Muß der von Lehofer so übermittelte Satz wirklich „Wortsalat“ (GA 342, S.241) sein? Und wenn die Herausgeber meinen, daß sie aus Gründen angenommener Fehler Lehofers beim Stenographieren oder Diktieren den Text ändern sollten, dann wäre es korrekt und fair, dem Leser dies in jedem Einzelfall anzuzeigen, damit er sich selbst ein Urteil bilden kann. So ist er von den auf Annahmen beruhenden Urteilen der Herausgeber vollständig abhängig, denn die meisten Änderungen dieser Art werden weder angezeigt noch begründet.

Noch schwerwiegender erscheint es, wenn von den Herausgebern ein Satz, der als positiver Aussagesatz überliefert ist, in eine Verneinung der Aussage verändert wird:

2. Vortrag, 13.06.1921

Ausschrift, S.19, und Druckausgabe 1921, Heft 2, S.14:

„Da ist es dann natürlich durchaus geboten, den Versuch zu machen, freie Gemeinden zu gründen, nur würde ich unter allen Umständen empfehlen, die Sache so zu suchen, dass mit Bezug auf die anthroposophischen Zweige usw. angestrebt wird ein Sichzusammenschliessen, (dass nicht angestrebt wird) ein Herausarbeiten aus der Anthroposophie selber [...]. Sie müssen die religiöse Gemeindebildung für sich vornehmen und dann den Zusammenschluss mit der anthroposophischen Bewegung suchen. Die anthroposophische Bewegung, das kann ich ja durchaus sagen, wird niemals ermangeln, diesen Zusammenschluss zu fördern, selbstver-

GA 342, 1993, S.61 f.:

„Da ist es dann natürlich durchaus geboten, den Versuch zu machen, freie Gemeinden zu gründen. Nur würde ich unter allen Umständen empfehlen, die Sache **nicht** so zu versuchen, daß mit Bezug auf die anthroposophischen Zweige und so weiter ein Sichzusammenschließen angestrebt wird, daß nicht angestrebt wird ein Herausarbeiten aus der Anthroposophie selber [...]. Sie müssen die religiöse Gemeindebildung für sich vornehmen und dann den Zusammenschluß mit der anthroposophischen Bewegung suchen. Die anthroposophische Bewegung – das kann ich ja durchaus sagen – wird niemals ermangeln, diesen Zusammenschluß zu

ständig, aber es würde nicht gut sein, gewissermaßen aus den anthroposophischen Gemeinden heraus kirchliche Gemeinden zu bilden.“

fördern, selbstverständlich; aber es würde nicht gut sein, gewissermaßen aus den anthroposophischen ‚Gemeinden‘ heraus kirchliche Gemeinden zu bilden.“

(Die oben in runde Klammern gesetzten Worte: „dass nicht angestrebt wird“, sind in der Ausschrift nicht enthalten, sondern handschriftlich eingefügt und dann auch im Drucktext wiedergegeben – ein deutlicher Hinweis auf eine Korrektur der Ausschrift durch den Stenographen.)

Ohne eine Grundlage im überlieferten Text wird hier eine positive Aussage („... die Sache so zu suchen ...“) in eine negative verändert („... die Sache nicht so zu versuchen ...“). Da wird das „Zusammenschließen“ der neuen Gemeinden mit den anthroposophischen Zweigen verneint, obwohl von diesem Zusammenschluß nachher im Text zweimal positiv die Rede ist. Verneint wird in beiden Textfassungen das „Herausarbeiten aus der Anthroposophie selber“ und das Bilden kirchlicher Gemeinden aus den anthroposophischen heraus, aber nicht das „Zusammenschließen“ beider nach der Bildung der ersteren. –

Von Seite 66 unten der Ausgabe von 1993 bis Seite 71 folgt ein Text, der im Druck von 1921 fehlt, aber in der Ausschrift Lehofers vorliegt. Das ist ein weiterer Hinweis darauf, daß den Herausgebern sowohl diese Ausschrift als auch die Druckfassung vorgelegen haben muß und ihnen nicht entgangen sein kann, daß die Ausschrift bearbeitet worden ist.

Auf Seite 71 oben der Ausgabe von 1993 findet sich in eckigen Klammern, die nach der Aussage der „Hinweise“ auf Seite 241 eigentlich eine Ergänzung des Textes durch die Herausgeber kennzeichnen sollen, die Bemerkung: „Es folgen einige vom Stenographen nur unvollständig und unklar festgehaltene Sätze, die sich auf die Finanzierung beziehen.“ Abgesehen davon, daß diese Sätze nicht an dieser Stelle sondern nach dem vorigen Absatz folgen und immerhin 14 Schreibmaschinenzeilen umfassen, ist nicht einzusehen, warum diese in der Tat nicht ganz klaren Sätze dem Leser vollständig vorenthalten werden. Eine entsprechende Bemerkung in den Hinweisen hätte es auch getan.

Es ist auch nicht erfindlich, warum die beiden Sätze auf Seite 70 f. gegenüber der Stenogrammausschrift wie folgt verändert werden mußten, ohne daß es gekennzeichnet ist:

2. Vortrag, 13.06.1921

Ausschrift 1921:

GA 342, 1993, S.70 f.:

„Ich halte das **nicht für aussichtslos**, denn die **Zusammenkuppelung** dieser Arbeit mit dem, was also Herrn Klein sympathischer zu sein scheint als manchem anderen von Ihnen, mit dem **Zusammenwirken** der Kirche, das **hat**, glaube ich, Vorteile.“

„Ich halte auch das **Zusammenwirken** mit der Kirche, das also Herrn Klein sympathischer zu sein scheint als manchem anderen von Ihnen, **nicht für aussichtslos**. Denn die **Zusammenkoppelung** dieser Arbeit mit der Kirche, das **hätte**, glaube ich, Vorteile.“

Es ist nicht zu leugnen, daß der überarbeitete Text besseres Deutsch und leichter zu lesen ist. Aber es ist höchst unwahrscheinlich, daß der Stenograph die Worte „nicht für aussichtslos“ an so verkehrter Stelle gehört und geschrieben hat. Auch hat er sicher nicht die so weit auseinanderliegenden Worte „Zusammenkuppelung“ und „Zusammenwirken“ verwechselt. Und warum sollte Rudolf Steiner nicht „-kuppelung“ sondern „-koppelung“ gesagt haben? Hier liegt eindeutig eine „redaktionelle Bearbeitung im Sinne einer stilistischen Glättung des Textes“ vor, von der es in den „Hinweisen“ heißt, daß sie „nicht vorgenommen wurde“ (GA 342, S.241). Selbst wenn die Herausgeber meinten, solche Satzumstellung sei „für das Verständnis des Inhaltes notwendig“ (Hinweise, ebd., S.241), sollte das dem Leser kenntlich gemacht werden.

Auch die Änderung von: „... das **hat**, glaube ich, Vorteile ...“, in: „... das **hätte**, glaube ich, Vorteile ...“, ist zumindest unnötig. Sie ändert die Nuance in der Sicherheit und Bestimmtheit der Aussage.

Auf Seite 83 der Ausgabe von 1993 werden im Text zweimal Lücken gelassen, wo in dem überlieferten Text mehr gegeben ist (Quelle: die erste interne Ausgabe der Priesterschaft):

Besprechung, 13.06.1921

Erste interne Ausgabe der Priesterschaft:

„Ich glaube ja nicht, daß die Kirche als solche in irgendeiner Form reformiert, regeneriert werden kann, das ist nicht der Fall. Die Kirchengemeinschaft ist so korrumpiert, daß wir nur darauf rechnen können, daß man die **Bekennern, die Gleichgültigen**, herausführt und mit ihnen etwas Neues gründet und deshalb in die Kirche hineingeht, weil sie selbst nicht den Mut finden. Dagegen an eine Reform der Kirche selbst zu denken, da darf ich schon sagen – das ist nicht bloß meine Meinung, sondern das gibt eine objektive Erkenntnis der Tatsachen –, daß die Kirchen dem Untergang geweiht sind. Außer der katholischen Kirche natürlich, die eben weiter **bekämpft** werden muß, die durchaus nicht dem Untergang geweiht ist ...“

GA 342, 1993, S.83:²

„Ich glaube ja nicht, daß die Kirche als solche in irgendeiner Form reformiert, regeneriert werden kann, das ist nicht der Fall. Die Kirchengemeinschaft ist so korrumpiert, daß wir nur darauf rechnen können, daß man die ... [**lückenhafte und unverständliche Wiedergabe des Textes in der Nachschrift**] herausführt und mit ihnen etwas Neues gründet ... [**weitere Lücke**]. Dagegen an eine Reform der Kirche selbst zu denken, da darf ich schon sagen – das ist nicht bloß meine Meinung, sondern das ergibt eine objektive Erkenntnis der Tatsachen –, daß diese Kirchengemeinschaften dem Untergang geweiht sind. Außer der katholischen Kirche natürlich, die eben weiter **so begriffen** werden muß, **daß sie** durchaus nicht dem Untergang geweiht ist ...“

An dieser Stelle ist dankenswerterweise die Änderung in den Hinweisen (auf S.248) mit dem Vermerk angegeben, daß in der Vielfältigung der Christengemeinschaft „irrtümlich“ die Worte stehen: „... die weiter bekämpft werden muß“. Der Leser kann nicht nachvollziehen, wie das Urteil zustande kommt, daß diese Worte irrtümlich in den älteren Ausgaben stehen. Auf welche Fakten stützt sich dieses Urteil? Oder ist das nur eine Vermutung? Oder wird hier die Anthroposophie vor eventuellen kirchlichen Angriffen geschürtzt?

2. Die hervorgehobenen Auslassungspunkte in diesem Zitat finden sich auch im Text des Bandes der Gesamtausgabe.

Weiter ist die Frage, warum von Lücken im Text geschrieben wird, wenn doch ein überlieferter Wortlaut da ist? Und ob das Überlieferte verständlich ist oder nicht, kann man doch dem Leser überlassen oder ihm in Anmerkungen Vorschläge zur Ergänzung oder Verständnishilfen geben. So jedenfalls ist dem Leser aufgrund eines Urteils der Herausgeber („unverständliche Wiedergabe des Textes“) die Möglichkeit entzogen, sich selbst ein Urteil zu bilden. Damit ist er entmündigt.

Auf Seite 91 der Ausgabe von 1993 finden sich folgende Änderungen gegenüber der Ausschrift Lehofers:

3. Vortrag, 14.06.1921

Ausschrift 1921:

GA 342, 1993, S.91:

„... so dass man **über** den Ursprung des Christentums eine Krankheit des Christus Jesus annimmt, die **infiltrierend** gewirkt hat auf alle Christen, dass man diesen Ursprung herleitet (aus der) geistigen Krankheit des Christus Jesus, der **man** verfallen ist.“

„Es ist sogar so, daß man **für** den Ursprung des Christentums eine Krankheit des Christus Jesus annimmt, die **infizierend** gewirkt hat auf alle Christen. Man leitet also den Ursprung des Christentums her aus der geistigen Krankheit des Christus Jesus, der er verfallen sei.“

Schon im Druck von 1921 sind die Worte „über“ in „für“ und „infiltrierend“ in „infizierend“ sinngemäß korrigiert worden. Ein weiterer Hinweis darauf, daß Lehofer (oder Uehli) sehr wohl Zeit genug hatte, die Stenogrammausschrift für den Druck korrigierend durchzusehen. Abgesehen von der stilistischen Glättung, die in der Ausgabe von 1993 vorgenommen wurde, ist doch die Frage, ob Rudolf Steiner nicht wirklich gemeint haben kann, was der letzte Nebensatz, „... der man verfallen ist“, ausdrückt, nämlich, daß diejenigen, die als Christen dem einer geistigen Krankheit verfallenen Jesus folgen, derselben Krankheit verfallen sind. Darauf deutet auch der Schluß des vorhergehenden Satzes: „... die infizierend gewirkt hat auf alle Christen.“ Hier wird eine Tendenz der Herausgeber deutlich, die uns noch öfter begegnen wird, nämlich die, bei unklaren Textstellen nur den Sinn wiederzugeben, der auch im vorangehenden Text schon gegeben war.

Natürlich ist der Text der Ausgabe von 1993 leichter verständlich als der von 1921. Aber dieser ist nicht unsinnig. Es gibt einen Grundsatz der

Philologie, der lautet: „lectio difficilior“, und bedeutet, daß bei schwieriger Textüberlieferung in der Regel die „schwierigere“ Lesart oder Überlieferung die ursprüngliche und ihr deshalb der Vorzug zu geben sei, weil damit zu rechnen ist, daß spätere Abschreiber die Tendenz haben, den ihnen vorliegenden Text zu vereinfachen. Genau das haben die Herausgeber in diesem Falle getan und damit diesen Grundsatz bestätigt. Ob sie damit dem von Rudolf Steiner Gemeinten wirklich nähergekommen sind, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen.

Auf Seite 101 der Ausgabe von 1993 haben die Herausgeber am Ende der dritten Zeile einen Satz ausgelassen, der sich sowohl in der Ausschrift Lehofers als auch im Druck von 1921 findet, ohne diese Auslassung zu kennzeichnen. Nach dem Satz: „Dasjenige, was wir als Entstandenes in uns haben, ist das Schöpferische, das Wort in ganz rechtgläubigem Sinn, und von dem Vatergott müßte man eigentlich die Vorstellung haben, er subsistiert allem, und in dem Gottessohn hat er der Welt dasjenige gegeben, was das Schöpferische der Welt bedeutet; **den Vatergott findet man noch viel tiefer.**“

Zwar greift dieser Satz den Gedanken des vorletzten Satzes wieder auf und setzt nicht den des letzten weiter fort – aber ist das ein Grund, ihn einfach kommentarlos wegzulassen?

Ein weiteres Beispiel für eine Glättung des Textes findet sich auf Seite 195 der Ausgabe von 1993:

6. Vortrag, 16.06.1921

Ausschrift, S.9, und Druckausgabe 1921, Heft 6, S.8 f.:

GA 342, 1993, S.195:

„Sie haben vielfach dasjenige, was so ausgedrückt ist, fast durch das ganze Evangelium hindurch, nur so aufzufassen, daß es in einer Sprache ausgedrückt ist, wo durchaus das Wort sich bewußt wird, es **fließt hinüber** in das Gestalten, in das vom Geist aus in die Welt Hinausgeschaffene.“

„Sie haben vielfach das, was so ausgedrückt ist, fast durch das ganze Evangelium hindurch, nur so aufzufassen, daß es in einer Sprache ausgedrückt ist, wo durchaus das Wort bewußt **hinüberfließt** in das Gestalten, in das vom Geist aus in die Welt hinaus Geschaffene.“

Dies ist ein weiteres Beispiel dafür, daß das Prinzip der „lectio difficilior“ von den Herausgebern nicht beachtet worden ist. Der Text ist in der alten Fassung sicher schwerer verständlich und in der neuen leichter zu lesen. Aber selbst solche Glättungen sollten dem Leser angezeigt werden.

Als letztes Beispiel vom Schluß des ganzen Kurses vom Juni 1921 mögen diese Sätze stehen:

6. Vortrag, 16.06.1921

Ausschrift, S.21 f., und Druckausgabe 1921, Heft 6, S.13:

GA 342, 1993, S.206:

„Ich brauche nichts anderes (mehr) zu sagen, als daß es mir eine tiefe, innere Befriedigung gewährt, daß Sie sich zu dieser Arbeit eingefunden haben, besonders möge dann (möge dann besonders) aus dieser Arbeit etwas (Ersprößliches) erwachsen, und daß es für Sachen, die auch innerhalb des anthroposophischen Lebens verwertet werden, etwas sehr Bedeutsames sein wird, wenn gerade derjenige Teil angeregt sein wird durch dieses anthroposophische Leben, der Ihr Teil ist.“

„Ich brauche nichts anderes mehr zu sagen, als daß es mir eine tiefe innere Befriedigung gewährt, daß Sie sich zu dieser Arbeit eingefunden haben. Möge besonders aus dieser Arbeit etwas erwachsen, das innerhalb des anthroposophischen Lebens von Wert ist.“

Es wird etwas sehr Bedeutsames sein, wenn gerade der Teil **des Geisteslebens**, der Ihr Teil ist, durch dieses anthroposophische Leben angeregt wird.“

Die in dem alten Text in Klammern stehenden Worte geben die Fassung des Drucktextes von 1921 wieder, die gegenüber der Ausschrift Lehofers schon ergänzt und korrigiert ist. Wieder erkennt man die Glättung des Textes in der Ausgabe von 1993, die eine bessere Lesbarkeit bringt, aber durch keine Anmerkung gekennzeichnet ist. Ob sich auch der Sinn durch die Bearbeitung verschiebt, möge der Leser selbst beurteilen.

Der zweite Theologenkurs vom September/Oktober 1921 (GA 343)

Der zweite Theologenkurs ist 1993 als Band 343 in der Gesamtausgabe erschienen. Auch er ist von Karl Lehofer mitstenographiert worden. Dieses Stenogramm ist nicht erhalten, dafür aber die erste Übertragung in maschinengeschriebene Langschrift, die die Grundlage für den ersten im „Kommenden Tag“ erfolgten Druck 1921 bildete. In dieser Langschrift, die mir vorliegt, finden sich handschriftliche Änderungen, Korrekturen und Anweisungen, die dann in dem Druck des „Kommenden Tages“ von 1921 berücksichtigt worden sind, d.h. daß diesem ersten Druck eine Bearbeitung des in Langschrift übertragenen Stenogrammes zugrunde liegt. Dieser Druck umfaßte nur die Vorträge 1–5 und 17–29. Die Vorträge 6–16 wurden (aus Kostengründen?) lediglich hektographiert. In diesem ersten Druck sind die Ritualtexte, die in der Ausschrift enthalten sind, weggelassen, weil sie von den Teilnehmern handschriftlich notiert wurden.

Auf Seite 649 legen die Herausgeber von GA 343 Rechenschaft ab über ihre Bearbeitung des Textes der Ausschrift Lehofers von 1921:

„Die für den Druck notwendige Bearbeitung des Textes beschränkt sich auf Korrekturen stenographiebedingter Mängel oder Fehler, auf gelegentliche Satzergänzungen durch die Herausgeber – kenntlich gemacht durch eckige Klammern [] – sowie auf die Berichtigung von Namen oder Literaturangaben. Wortumstellungen innerhalb eines Satzes wurden dann vorgenommen, wenn durch die Satzstellung allein – ohne die Betonung des Sprechenden – der Sinn nicht genügend klar verständlich wäre. Auf eine redaktionelle Bearbeitung des Textes im Sinne einer stilistischen Glättung wurde bewußt verzichtet, auch wurde nicht versucht, den besonderen Charakter des gesprochenen Wortes zu ändern.“ (GA 343, S.649)

In den über 600 Seiten Text der Ausgabe von 1993 gibt es wohl kaum eine Seite ohne Änderungen am Text der Langschrift. Am häufigsten sind Umstellungen des Verbs an das Satzende. Wenn in der Langschrift das Verb sehr häufig nicht am Ende des Satzes steht, so kann es sich wohl nicht um einen Hörfehler des Stenographen handeln. Denn wie sollte der das Verb immer wieder an einer Stelle des Satzes schriftlich festhalten, das der Redner erst am Ende des Satzes gesprochen hätte? Es ist auch nicht anzunehmen, daß er beim Diktat aus dem Stenogramm jeweils die Stellung des Verbs verändert hat. Es muß wohl doch am Redner gelegen haben. Rudolf Steiner hatte offenbar die Angewohnheit, das Verb oft inmitten eines längeren Satzgebildes zu sprechen, was dem hochdeutschen Ohr etwas fremd

ist. Es ist eine Frage, ob diese generelle Änderung durch die Herausgeber nicht doch eine „stilistische Glättung“ ist, die „den besonderen Charakter des gesprochenen Wortes“ verändert. Manche Leser hätten sicher gerne den uns heute ungewohnten „O-Ton Steiner“.

Aber es finden sich auch inhaltliche Änderungen, die weder vermerkt noch begründet sind. Dafür einige Beispiele:

Auf Seite 43 der Ausgabe von 1993 (2. Vortrag, 27.09.1921) findet sich der Satz: „Jeder Stoff ist eigentlich ein konzentrierter, ein gedrosselter Weltenprozeß.“ In der Langschrift und im ersten Druck steht als letztes Wort dieses Satzes „Gewichtsprozess“. Die Aussage wird durch diese Änderung allgemeiner. Sie nimmt vorweg, was im nächsten Satz als „Prozesse der Außenwelt“ bezeichnet wird. Wenn man aber denken soll, daß jeder Stoff der Außenwelt ein „gedrosselter Gewichtsprozess“ sein soll, so fordert das eine weitere Erkenntnisfrage heraus, die Rudolf Steiner an dieser Stelle nicht weiter behandelt. Die ursprüngliche Aussage ist differenzierter und schwieriger zu verstehen. Ist sie aber deswegen als Äußerung Steiners undenkbar?

Eine Seite weiter findet sich der Satz:

2. Vortrag, 27.09.1921

Ausschrift 1921:

„... und so muss der Mensch, indem er die Transsubstantiation vollzieht im Zeichen etwas, was zusammenhängt mit dem innersten Wesen und Wissen seiner selbst, mitempfinden ...“

GA 343, 1993, S.44 f.:

„Und so muß der Mensch, indem er die Transsubstantiation vollzieht, etwas, was mit dem innersten Wesen ... seines Selbst unbewußt zusammenhängt, im Zeichen mitempfinden.“

In diesem Satz sind drei wesentliche Änderungen vorgenommen, die alle nicht im Text oder in den Anmerkungen vermerkt sind: Zwei Worte sind ausgelassen, eines ist hinzugefügt, und zwei sind an eine andere Stelle des Satzes umgestellt. Das Auslassen der Worte „und Wissen“ ist eine Verkürzung und Verarmung der Aussage. Das hinzugefügte Wort „unbewußt“ ist von den Herausgebern schon im vorhergehenden Satz eingefügt

(und dort als solches gekennzeichnet) worden. Diese Einfügung entspricht dem, was in diesem vorigen Satz heißt: „... was im Innern des Menschen nicht zum Bewußtsein kommt ...“ Die erneute Wiederholung im folgenden Satz aber ist nicht nur überflüssig, sondern sinnlos, denn es kann nicht etwas „unbewußt zusammenhängen“: Es kann nur ein Zusammenhang dem Menschen unbewußt sein oder bleiben.

Die Umstellung der Worte „im Zeichen“ verändert den Sinn des Satzes. In der Langschrift ist der Sinn: Der Mensch vollzieht die Transsubstantiation als zeichenhafte Handlung für etwas, was von Natur aus in ihm geschieht, ohne daß er ein Bewußtsein davon hat. In der Gesamtausgabe ist der Sinn: Der Mensch vollzieht die Transsubstantiation, und damit empfindet er im Zeichen etwas, was sich in ihm sonst ohne sein Bewußtsein vollzieht. Einmal handelt er im Zeichen, und das andere Mal empfindet er ein Zeichen. Es ist beides in der Sache richtig. Aber warum eine solche Änderung der Aussage?

Auf Seite 46 wird eine Lücke vermerkt. Woher wissen das die Herausgeber? In der Langschrift ist an der Stelle nur ein Absatz, keine Auslassungspunkte (...) und kein Vermerk.

Auf Seite 94 (5. Vortrag, 28.09.1921) wird anstelle des Wortes „Schwierigkeit“ das Wort „Scheu“ gesetzt. Es ist aber ein gewaltiger Unterschied, ob eine Scheu oder eine Schwierigkeit besteht, „ganz gründlich in das hineinzuleuchten, was der einzelne anthroposophische Forscher sagt“. Beides kann ja vorliegen. Beides macht Sinn. Aber warum muß der in der Langschrift vorliegende Text geändert werden?

Auf Seite 146 (7. Vortrag, 29.09.1921) wird das überlieferte Wort „Handlung“ in „Wandlung“ verändert. Das ist in dem Zusammenhang sachlich richtig und doch völlig unnötig. Die Aussage ist eben ursprünglich auf die ganze Messehandlung bezogen und nicht nur auf eines ihrer Teile. Diese Änderung bedeutet auch eine Einschränkung.

Auf Seite 166 (8. Vortrag, 30.09.1921) wird der Satz: „Wir stehen heute wiederum in einer wichtigen Zeit darinnen“, so verändert, daß daraus eine „völlig veränderte“ Zeit gemacht wird! Das letztere ist nur die Beschreibung eines Tatbestandes. Die in der Langschrift überlieferten Worte bedeuten aber eine Bewertung.

In einigen Fällen wird deutlich, daß die Herausgeber sich wechselnd entschieden haben zwischen dem Text der Langschrift und den Korrekturen des damaligen Bearbeiters desselben für den ersten Druck. Ein gutes Beispiel ist der Satz aus den von Emil Bock referierten Fragen des Teilnehmerkreises auf Seite 169 von GA 343:

9. Vortrag, 30.09.1921

Ausschrift 1921:

Korrigiert für den
Druck 1921:

GA 343, 1993, S.169:

„... wie dann nun dieser ganze Fragenkomplex **in Bezug auf die apostolische Succession in Zukunft wieder in Frage kommt**, wo gewissermassen mit der Notwendigkeit der Einsetzung einer neuen Tradition gerechnet **wird ...**“

„... wie dann nun dieser ganze Fragenkomplex, **der mit der apostolischen Succession zusammenhängt**, in Zukunft wieder **akut wird**, wo gewissermassen mit der Notwendigkeit der Einsetzung einer neuen Tradition gerechnet **werden muss.**“

„... wie ... nun dieser ganze Fragenkomplex **in bezug auf die apostolische Sukzession in Zukunft wieder in Frage kommt**, wo gewissermaßen mit der Notwendigkeit der Einsetzung einer neuen Tradition gerechnet **werden muß.**“

Obwohl es sich hier nicht um Worte Rudolf Steiners handelt, ist es doch interessant zu sehen, daß beide Korrekturen des Langschrifttextes das Verb am Schluß verändern. „... wo ... gerechnet **wird**“ läßt offen, wer damit rechnet. Es könnten die Teilnehmer des Kurses sein. Man kann aber die Worte auch so hören, daß von der geistigen Welt damit gerechnet wird, daß eine neue Tradition eingesetzt werden soll. Beides macht Sinn. Bei der Formulierung: „... gerechnet werden muß“, bleiben eigentlich nur die Menschen, die Teilnehmer, die damit rechnen müssen. Diese Änderung bedeutet also wieder eine Einschränkung des Sinnes dieses Satzes. Und es ist ein Mangel der Herausgabe, wenn die verschiedenen Textvarianten nicht mitgeteilt werden.

Ein anderes Beispiel ist der Satz auf Seite 278 von GA 343 (14. Vortrag, 03.10.1921): „Mit anthroposophischem Blick muß man wieder zurückschauen in die Zeitenwende, in die wichtigste Erdenzeitenwende, wenn

man dieses Gefühl der Bewunderung des Johannes-Evangeliums **empfinden** will.“ In der Langschrift steht ursprünglich: „... **erkennen** will.“ Und die Korrektur für den Druck hat: „... **erwerben** will.“

Man kann erleben, daß das ursprüngliche „erkennen“ nicht recht paßt. Aber wenn man schon ändern will, dann ist „erwerben“ doch plausibler, denn es sind diese Worte ja zu solchen Menschen gesprochen, die nicht nur für sich, sondern für andere Menschen das religiöse Leben erneuern wollten. Zumindest sollte an einer solchen Stelle die Veränderung vermerkt werden.

Besonders auffällig ist das Vorgehen auf Seite 230 Mitte, wo ein falscher Begriff aus der Langschrift übernommen und die gesamte Aussage folgendermaßen verharmlost wird:

11. Vortrag, 01.10.1921

Ausschrift 1921:

Korrigiert für den
Druck 1921:

GA 343, 1993, S.230:

„Im **historischen** Katholizismus, den es durchaus gibt, liegen aber diese Unterscheidungen stark vor, und sie werden schon eben in **eingeweihten Kreisen** durchaus bewusst betont.“

„Im **esoterischen** Katholizismus, den es durchaus gibt, liegen aber diese Unterscheidungen stark vor, und sie werden schon eben in **eingeweihten Kreisen** durchaus bewusst betont.“

„Im **historischen** Katholizismus, den es durchaus gibt, liegt aber diese Unterscheidung stark vor, und sie werden schon in **Kreisen der geweihten Priester** durchaus bewusst betont.“

Bereits in der Ausschrift ist der Begriff des „historischen Katholizismus“ handschriftlich in „esoterischen Katholizismus“ geändert, und diese Korrektur wird für den Druck übernommen. Aber die Herausgeber des Bandes in der Gesamtausgabe entscheiden sich dafür, Rudolf Steiner die Banalität in den Mund zu legen, es gebe durchaus einen historischen Katholizismus! Und außerdem werden die „eingeweihten Kreise“ zu den „geweihten Priestern“ verharmlost! Cui bene?

Es werden Worte ohne Angabe von Gründen weggelassen:

z.B. auf Seite 181 Mitte: „... und durch **die Anweisung, dass** dasjenige ...“; oder auf Seite 254 unten: „das dramatische Vorführen – **was in weitesten Kreisen des Volkes geleistet worden ist in der Interpretation, selbst in der dramatischen Vorführung** – der Evangelienhandlung, des Lukas-Evangeliums ...“; auf Seite 263 oben: „... vollführt man hier **als die letzte, die heilige Ölung**“.

Auf Seite 270 Mitte entfällt ein halber Satz: „... indem man Lautendes und Tönendes empfindet; **dann haben wir den Logos**“; auf Seite 271 oben fehlen fünf Worte: „... das ist das Eigentümliche **und das ist das Durchgreifende** der Gnosis“.

Oder es werden Worte durch andere ersetzt:

z.B. auf Seite 211 unten „äußere“ für „imaginative“ Erkenntnis; auf Seite 216 letztes Drittel wird aus „Verzweiflung“ zweimal „Zweifel“; auf Seite 224 unten werden aus zwei „Dingen“ zwei „Persönlichkeiten“; auf Seite 249 oben wird aus „... ganz Neues spreche ...“ ein „... ganz neu spreche ...“; auf Seite 265 wird aus „... zwischen Mann und Frau wie ein ...“ „... bei Mann und Frau als ein ...“; auf Seite 273 wird aus „Kontinuität“ „Kontinuation“.

Oder es wird einfach etwas hinzugefügt: so auf Seite 273 Mitte zweimal „zu gleicher Zeit“ als doppelte Wiederholung.

Auf Seite 216 (11. Vortrag, 01.10.1921) findet sich eine gravierende Verkürzung und Verdrehung des Sinnes. Es geht um die inneren Schwierigkeiten des Kirchenvaters Augustin:

In der Ausschrift 1921 heißt es:

„... diese Seele, die nicht zurechtkommt mit dem, wie das Materielle allmählich auf die Menschenseele wirkt. Augustinus sucht zum Beispiel bei den Manichäern, um eine Möglichkeit zu finden trotz der Anschauung, die gekommen ist durch das Wirken des Materiellen auf die Sinne, er sucht bei den Manichäern eine Möglichkeit, ein Geistiges in dem Materiellen anzuerkennen.“

Daraus wird in GA 343, 1993, S.216:

„... daß er nicht zurechtkommt damit, wie das [Geistige im] Materiellen wirkt. Augustinus sucht zum Beispiel bei den Manichäern, um eine Möglichkeit zu finden ...,

ein Geistiges in dem Materiellen anzuerkennen.“

Der Sinn wird eingeschränkt auf das Wirken des Geistigen im Materiellen. In diesem Sinne wird im ersten Satz das Materielle vom Subjekt zum Objekt. Es geht aber im Text der Langschrift auch darum, daß das Materielle verändernd auf die Menschenseele wirkt. Dieser Sinnaspekt geht in GA 343 vollständig verloren.

Auf Seite 229 Mitte von GA 343 (11. Vortrag, 01.10.1921) findet sich der Satz:

„Es ist ein Ringen nach einer Glaubensmacht in der Seele, die den Glauben retten will auf Kosten des gar nicht vorhandenen Lehrinhaltes.“

In der Langschrift steht statt dessen: „... die sich als solche retten will auf Kosten des gar nicht Vorhandenen, auf Kosten des Lehrinhaltes.“

Ist es denkbar, daß sich der Stenograph derart verhält oder verschrieben hat? Der Satz in der Langschrift gibt doch auch einen guten Sinn, ja sogar einen tieferen als der in der Gesamtausgabe. Es geht in dem ganzen Vortrag um Luther und sein religiöses Ringen. Und in seinem Ringen geht es nicht nur um den Glauben, sondern sehr wohl um die Rettung der menschlichen Seele. Warum diese Verflachung des Sinnes? Was deutet darauf hin, daß Rudolf Steiner nicht so gesprochen haben kann, wie es der Stenograph festgehalten hat? Haben die Herausgeber da wirklich etwas verbessert?

Auf Seite 253 (13. Vortrag, 02.10.1921) findet sich eine der wenigen Anmerkungen zum Text, die aber leider nicht stimmt. Denn in der Langschrift ist nicht vermerkt, „daß der genannte Name ein ‚B‘ enthielt“, sondern im Text steht ein großes B, und danach ist ein Leerraum von 9 Anschlägen und dann ein Komma. Man geht wohl bei solchem Befund normalerweise davon aus, daß der Stenograph damit andeuten wollte, daß der Name mit einem B beginnt und nicht ein B enthält. Handschriftlich hat ein Korrektor damals das B zu Bernhard ergänzt. Das hätte man wenigstens anmerken sollen, denn immerhin war das höchstwahrscheinlich ein Ohrenzeuge.

Eine weitere Sinnänderung ergibt sich auf Seite 279 Mitte:

14. Vortrag, 03.10.1921

Ausschrift 1921:

GA 343, 1993, S.279:

„Sie haben erst, wenn Sie die Evangelien zusammenklingen lassen, das Johannesevangelium durchdrungen, weil das Ganze nicht ein Dreiklang, sondern ein Vierklang ist ...“

„Sie haben das Zusammenklingen der Evangelien erst, wenn Sie auch das Johannes-Evangelium durchdrungen haben, weil das Ganze nicht ein Dreiklang, sondern ein Vierklang ist.“

Ist es denkbar, daß sich der Stenograph in der Abfolge der Worte so verhöhrt hat? Gibt nicht der Satz auch so einen guten Sinn? In der Veränderung der Herausgeber ist eigentlich nur eine Banalität ausgedrückt: Erst dann ist der Zusammenklang der Evangelien gelungen, wenn man auch das Johannesevangelium berücksichtigt. Aber der ursprünglich notierte Satz meint doch etwas ganz anderes: Erst wenn man alle vier Evangelien zusammenklingen läßt, hat man auch das Johannesevangelium durchdrungen. Im ersten Fall ist das Zusammenklingen der Evangelien ein Ergebnis des verstehenden Durchdringens des Johannesevangeliums, im zweiten Fall ist das Zusammenklingenlassen der Evangelien die Voraussetzung für das Durchdringen des Johannesevangeliums. Was soll eine solche Sinnänderung?

Als letztes seien drei Beispiele aus dem Schluß des 19. Vortrages (05.10.1921) angeführt:

Auf Seite 404 unten heißt es:

„Glauben heißt, in seiner Seele zu dem Christus hin eine solche Stärke und eine solche Kraft zu finden, daß diese seelische Kraft, diese seelische Stärke so groß ist wie dasjenige, was die **Blutsbande** in uns bewirken können.“

In der Langschrift steht statt „Blutsbande“ „**Blutsverbände**“. Auch das ist eine Veränderung des Sinnes, denn die Blutsbande sind etwas in uns, und die Blutsverbände sind die uns blutsverwandten Menschen um uns. Das eine wirkt in uns und das andere auf uns.

Auf Seite 405 oben heißt es:

„Dann aber suchen wir nicht mehr in äußeren Zeichen den Erlösungsvorgang, dann suchen wir im Gegenteil **auch durch** die Sakramente dasjenige, was ... die reale Beziehung der Menschenseele zu dem **Christus** ist.“

In der Langschrift lautet der Satz anfangs gleich und dann:

„... dann suchen wir im Gegenteil **für** die Sakramente dasjenige, was **auch** die reale Beziehung der Menschenseele zu dem **Sakramente (Christus?)** ist.“

Man sieht also, daß sich die Herausgeber hier auf eine **Alternative** stützen, die sich in der Langschrift selbst findet und die auch in die erste Druckausgabe Eingang gefunden hat. Wäre das nicht eine Anmerkung wert? Daß sie aber „für“ durch „auch durch“ ersetzen, ist eine willkürliche Sinnänderung.

Das letzte Beispiel stammt von Seite 405 Mitte. In der Langschrift heißt es:

„Damit habe ich versucht, die subjektive Seite des Erlösungsgedankens vor Sie hinstellen; ich glaube nicht, dass man in der heutigen Zeit aus anderen Voraussetzungen, aus anderen Antezedenzen heraus zu **einem objektiven und subjektiven Verstehen des Erlösungsgedankens kommen kann.**“

Daraus wird in der GA:

„... zu **einem objektiven Verstehen des subjektiven Erlösungsgedankens kommen kann.**“

Auch hier ist es nicht denkbar, daß der Stenograph das Wort „subjektiven“ gehört und geschrieben hat, bevor der Redner es gesprochen haben soll. Außerdem ist es in dem ganzen Zusammenhang ein Unding, von einem „subjektiven Erlösungsgedanken“ zu sprechen. Denn das würde

bedeuten, daß der Erlösungsgedanke selbst nur subjektiv ist. Gemeint haben die Herausgeber wohl „den Gedanken der subjektiven Erlösung“. Das ist aber etwas anderes als der Wortsinn von „subjektiver Erlösungsgedanke“.

Man sieht auch hier deutlich eine immer wieder erscheinende Tendenz der Herausgeber, bei ihnen unklar erscheinenden Sätzen diese so zu verändern, daß nur der Sinn erscheint, der auch in dem vorangehenden Text schon gegeben ist. Oft hat aber Rudolf Steiner bei Zusammenfassungen den Sinn variiert und erweitert und neue Aspekte und damit auch neue Fragemöglichkeiten eröffnet. Das entspricht auch seiner ganzen Haltung zur Darstellung geistiger Tatsachen.

Hiermit sei die Anführung der Beispiele aus dem zweiten Theologenkurs beendet. Ich muß gestehen, daß ich nicht alle 600 Seiten auf diese Weise geprüft habe. Es fehlt mehr als ein Drittel. Aber es ist zu vermuten, daß man auch in dem weiteren Drittel noch viele Beispiele für die problematischen Textänderungen durch die Herausgeber finden würde.

Der „Berliner Hochschulkurs“, März 1922 (GA 81)

Ein weiteres Beispiel für die Art der Herausgabe von Vortragstexten Rudolf Steiners findet sich in Band 81 der Gesamtausgabe, der den sogenannten „Berliner Hochschulkurs“ dokumentiert. Auch hier sind keine Originalstenogramme des Stenographen Walther Vegelaun erhalten, sondern nur dessen Langschriftübertragung. Von einem Vortrag, dem über „Anthroposophie und Theologie“ vom 10.03.1922, gibt es sogar zwei Fassungen eines Langschrifttextes, vermutlich beide von Vegelaun. Die eine (hier als „zweite“ bezeichnete) liegt der Erstveröffentlichung des Vortrages in der Zeitschrift *Blätter für Anthroposophie*, 14. Jg., Nr. 7/8, Juli/August 1962, zugrunde. Der Text in GA 81 ist eine Bearbeitung der anderen (hier die „erste“ genannten) Fassung, eine Zusammenarbeit beider Fassungen, wie mir die Herausgeber mitgeteilt haben. In diesem Vortrag findet sich nun ein Satz, der nach Meinung der Herausgeber in beiden Fassungen grammatisch und inhaltlich zweifelhaft ist und den sie deshalb bearbeitet haben:

Fassung 2, S.243:

„Da entdeckt Anthroposophie, wie – wenn auch in der Erdenentwicklung heute erst die Anfänge des Christentums gemacht sind – von jener Zeit an, von dem Mysterium von Golgatha an dennoch eine andere Zeit auf der Erde eingetreten ist, vor allem die Zeit, in der alle alten religiösen Bekenntnisse in dem Einen synthetisch zusammengefaßt werden.“

Fassung 1 (von den Herausgebern mitgeteilt):

„... eine andere Zeit auf der Erde eingetreten ist, die Zeit, von der alle alten Religionsbekenntnisse zusammengefaßt werden.“

Fassung GA 81, 1994, S.133:

„Da zeigt Anthroposophie, wie ...

von jener Zeit an, von dem Mysterium von Golgatha an, eine andere Zeit auf der Erde eingetreten ist, die Zeit, von der alle alten religiösen Bekenntnisse [gesprochen haben].“

Man kann sehen, daß die zweite Fassung länger ist als die erste. Welche ist aber zuverlässiger? Das braucht nicht entschieden zu werden, denn der Sinn ist in beiden Fassungen derselbe. Trotzdem wird ein in beiden Fassungen vorhandenes Verb („zusammengefaßt werden“) von den Herausgebern durch ein anderes ersetzt („gesprochen haben“). Und dabei wird das Zeichen der eckigen Klammern verwendet, das allgemein für Ergänzungen benutzt wird und von dem die Herausgeber auf Seite 202 schreiben, daß sie es auch in diesem Sinne benutzen. Sie ergänzen hier aber nichts in der Textüberlieferung Fehlendes, sondern ersetzen das Überlieferte durch eigene Worte. Diesen Vorgang kann der Leser von GA 81 nicht nachvollziehen. Das andere Verb verändert aber den Sinn des ganzen Satzes erheblich. Besteht für eine solche schwerwiegende Veränderung ein einsehbarer Anlaß?

In der zweiten Fassung der Langschrift ist das Wort „synthetisch“ nachträglich dem Text eingefügt worden. Die Herausgeber sind der Ansicht,

daß Walther Vegelahn wie auch andere Stenographen bei einem längeren Satzgebilde in Schwierigkeiten kommen können, indem sie am Anfang des Satzes noch mitkommen, in der Mitte eventuell schon nur noch lückenhaft mitschreiben und den Schluß des Satzes dann gar nicht mehr notieren können. Das mag oft der Fall sein. In obigem Beispiel könnte es aber auch ganz anders gewesen sein, nämlich daß Walther Vegelahn den Anfang des Satzes korrekt stenographiert, dann in der Mitte des Satzes etwas den Faden verloren und am Schluß das Verb wieder richtig gehört und wiedergegeben hat. Warum sollte es nicht auch so gewesen sein können?

Die zweite Annahme der Herausgeber ist, Walther Vegelahn habe bei der Übertragung seines an dieser Stelle ungenügenden Stenogramms in den unvollständigen Satz aus seiner Kenntnis der Anthroposophie den Aspekt „das Christentum als Synthese aller alten Religionen“ „hineingestoppelt“. Sie sehen es als sehr zweifelhaft an, ob Rudolf Steiner das an dieser Stelle wirklich gesagt hat, weil dieser Aspekt grammatikalisch nicht zu dem Anfang des Satzes passe und weil es sehr verwunderlich sei, wenn Steiner diesen wichtigen Aspekt beiläufig in einem Nebensatz äußern würde. Denn dieser öffentliche Vortrag sei vor einem besonders kritischen Publikum gehalten.

Jeder Leser kann selbst sehen, ob die Teile des in Fassung 2 wiedergegebenen Satzes in gesprochener Rede grammatikalisch zusammenpassen oder nicht; und er kann selbst sehen, was Rudolf Steiner seinem auch aus Theologen bestehenden, der Anthroposophie zum Teil kritisch gegenüberstehenden Publikum inhaltlich zugemutet hat; und er kann sehen, wie der Gedanke der Synthese der Religionen in den vorangehenden Sätzen vorbereitet wird. (Er erscheint ja nicht nur hier, sondern bereits in dem Buch: „Das Christentum als mystische Tatsache und die Mysterien des Altertums“ [1902], und ist damit eine der ältesten, öffentlich gemachten inhaltlichen Aussagen der Anthroposophie. Auf den christlichen Kultus bezogen findet sich dieser Gedanke auch in GA 345, S.33.)

Derselbe Gedanke wird von Rudolf Steiner im öffentlichen Vortrag vom 19.10.1917 (GA 72, S.99) ebenfalls im Nebensatz ausgesprochen. Er war ihm also so selbstverständlich, daß er meinte, ihn dem öffentlichen Publikum ohne weitere Erläuterungen zumuten zu können.

Aber selbst wenn man die Argumentation der Herausgeber als stichhaltig empfindet: Warum werden so schwerwiegende Veränderungen des überlieferten Textes nicht wenigstens in den Hinweisen vermerkt? Denn immerhin ist Walther Vegelahn ein Ohrenzeuge der Worte Rudolf Steiners

gewesen, und deshalb verdienen seine eventuellen Ergänzungen seiner stenographischen Notizen mindestens genauso viel Beachtung wie die Überlegungen der heutigen Herausgeber zu seiner Ausschrift. Deshalb sollten dem heutigen Leser die von ihm erstellten Texte nicht vorenthalten, sondern zumindest in den Hinweisen zugänglich gemacht werden. Ist das wirklich zuviel erwartet?

Die Theologenvorträge vom Juli 1923 (GA 345)

Für die Vorträge zur Begründung der Christengemeinschaft (GA 344) ist nicht klar, ob den Herausgebern Stenogramme vorliegen. Auf Seite 279 wird von Nachschriften gesprochen, und es wird nicht deutlich gemacht, ob es sich um Stenogramme oder Langschriften handelt. Da mir die Ausschriften von 1922 nicht vorliegen, wenden wir uns gleich den Vorträgen vom Juli 1923 zu, für die es auch keine Stenogramme, sondern nur die Übertragung Karl Lehofers gibt (siehe: GA 345, S.159). Mir selbst liegt diese Übertragung nicht im Original, sondern nur in einer Abschrift von 1923 vor.

Abgesehen davon, daß es kaum eine Seite im Band 345 gibt, in der sich nicht ungekennzeichnete redaktionelle Änderungen finden, die zum Teil für das Verständnis des Lesers hilfreich sind, gibt es auch eine ganze Reihe von Änderungen, die den Sinn dessen verändern, was sich in der Ausschrift Lehofers findet.

Auf Seite 13 von GA 345 (1. Vortrag, 11.07.1923) wird in der Mitte der Seite eine „Lücke im Text des Stenographen“ vermerkt. Es sind aber in der Ausschrift Lehofers zwei Sätze vorhanden. Sie lauten: „Sehen Sie, es gibt ein sogenanntes modernes ABC, worin mit grosser Geschicklichkeit alle in Betracht kommenden Begriffe und Ideen in kurzen Artikeln nach dem ABC besprochen sind. Dieses Büchlein ist etwa in 400.000 Exemplaren gedruckt und verkauft.“

Es ist zuzugeben, daß diese Sätze nicht sehr bedeutsam sind. Auch nicht für den Sinnzusammenhang. Aber warum werden sie weggelassen? Und warum wird statt dessen etwas gedruckt („Lücke im Text des Stenographen“), was nicht stimmt? Es kann ja sein, daß Rudolf Steiner wirklich noch mehr zu dem „ABC“ gesagt hat, was der Stenograph nicht festgehalten hat. Aber die zwei oben wiedergegebenen Sätze hat sich Karl Lehofer sicher nicht ausgedacht.

Die stärkste Veränderung des überlieferten Textes besteht in der Auslassung eines ganzen Absatzes. Er gehört auf Seite 40 von GA 345 (2. Vortrag, 12.07.1923) in die Mitte als zweiter Absatz und lautet:

„Dr. Steiner auf eine Frage: Das ist psychologisch falsch. Vorher war die religiöse Erneuerung nicht da und man kam zu relig. [religiösen] Erlebnissen. Nehmen Sie an, einer geht den anthropos. [anthroposophischen] Weg. Dann kommt an einem gewissen Punkt das Bedürfnis, den religiösen Kult nicht bloss zu üben, sondern zu erleben, so dass er das zu sich gehörend, als zu sich übergehend empfindet. Gerade wie man sich anzieht und nicht nackt herumgeht. Der Kult ist etwas, was mit dem inneren Wesen zusammenhängt. Was mit dem Inneren zusammenhängt wird gewendet an einem gewissen Punkt. Psychologisch ist es so, dass man den Kult nicht entbehren kann, weil er aus dem religiösen Bedürfnis heraus entstanden ist.“

Wie mir die Herausgeber mitteilten, wurde dieser Abschnitt absichtlich weggelassen, weil diese „Notizen“ des Stenographen so fragmentarisch seien, daß sie „bestenfalls zu Mißverständnissen führen“ könnten. Außerdem sei ja die gestellte Frage nicht erhalten.

Abgesehen davon, daß dies letztere auch für die erste Frage der Aussprache gilt (GA 345, S.35 oben): Wenn ein Herausgeber vermutet, daß ein überlieferter Textbestand vom Leser mißverstanden werden kann, dann kann er ja die ihm notwendig erscheinenden Erklärungen hinzufügen, entweder in eckigen Klammern oder als Anmerkung. Aber einen solchen Text einfach wegzulassen ist doch recht fragwürdig. Immerhin hatten die Herausgeber vor, diesen Abschnitt in den Hinweisen abzudrucken und damit dem Leser wenigstens bekannt zu machen. Wie es geschehen ist, daß dies dann doch unterblieben ist, konnte von den Herausgebern selbst nicht ermittelt werden.

Wenn man den Inhalt des Abschnittes ins Auge faßt, dessen Grundaussage (bei allen berechtigten bleibenden Fragen zu seinem Text im einzelnen) deutlich genug ist, so fällt es schwer, an einen Zufall zu glauben, daß gerade dieser Text von der Festplatte gerutscht ist. Denn es geht ja in der Aussprache ganz wesentlich um das Verständnis von Rudolf Steiners Vortrag vom 30.12.1922 (GA 219) und um die Frage, wie das Verhältnis der beiden Bewegungen zueinander und des einzelnen Anthroposophen zum Kultus der Christengemeinschaft zu denken sei. Und da erscheint nicht nur die Auslassung eines ganzen Abschnittes tendenziös, sondern es wird die gleiche Tendenz auf der folgenden Seite (S.41) in charakteristischen Änderungen des überlieferten Textes sichtbar:

2. Vortrag, 12.07.1923

Ausschrift 1921:

„Dass da **gestanden hat**, die Anthroposophen brauchten keinen Kultus, das ist ja gerichtet an die Anthroposophen, nicht an die religiöse Erneuerung. Solche Dinge **gingen davon aus**, dass zahlreiche Menschen glaubten, sie müssten sich aus Prinzip orientieren, **um ihre Teilnahme an der religiösen Erneuerung zu entscheiden**. Da waren Mitglieder der Anthroposoph. [anthroposophischen] Bewegung, die viel älter waren als Dr. Rittelmeyer. **Nun**, wenn die nun fragen, wie sollen wir teilnehmen an dem Kult, so muss man ihnen sagen, das müsst ihr nun doch endlich wissen, ihr müsstet Dr. Rittelmeyer beraten können.“

GA 345, 1994, S.41:

„Daß da **in dem Vortrag gesagt wurde**, die Anthroposophen brauchten keinen Kultus, das ist ja an die Anthroposophen gerichtet, nicht an die religiöse Erneuerungsbewegung. Solche Dinge **mußten gesagt werden**, weil zahlreiche Menschen glaubten, sie müssten sich aus Prinzip orientieren, **ob sie sich für eine Teilnahme an der religiösen Bewegung entscheiden sollen**. Da waren Mitglieder der anthroposophischen Bewegung, die viel älter waren als Dr. Rittelmeyer; wenn diese nun fragten, **ob sie teilnehmen sollen an dem Kult**, so mußte man ihnen sagen: Das müßt ihr nun doch endlich **selbst wissen**; *ihr* müßtet Dr. Rittelmeyer beraten können!“

Die erste Änderung bedenkt nicht, daß nach dem Wortlaut dieses Vortrages gefragt wurde (GA 345, S.40 unten), weil dieser Vortrag vom 30.12.1922 zur damaligen Zeit in einer gekürzten Fassung in den *Mitteilungen des Zentralvorstandes der Anthroposophischen Gesellschaft* (Nr. 2, Januar 1923) gedruckt vorlag. Wahrscheinlich wurde aus einem Exemplar dieses Mitteilungsblattes vorgelesen. Das macht Rudolf Steiners Formulierung verständlich: „Dass da **gestanden hat ...**“

Die Formulierung: „... mußten gesagt werden ...“, drückt eine Notwendigkeit aus, während die Worte: „... gingen davon aus ...“, nur eine Voraussetzung meinen. Damit wird der Sinn merklich verschoben.

Die schwerwiegendste Änderung liegt aber in dem zweifachen Ersatz von „wie“ bzw. „um“ durch „ob“. Es ist eine völlig andere Frage, **ob** man an dem Kultus oder **wie** man an ihm teilnehmen soll.

Sollte man annehmen können, daß in dem stenographischen System,

das Lehofer benützt hat, die Worte „wie“ und „ob“ so ähnlich aussehen, daß er sie bei der Ausschrift verwechselt haben könnte? Worauf stützen die Herausgeber die Meinung, Rudolf Steiner müsse die grundsätzliche Frage „ob“ und nicht die modale Frage „wie“ ausgesprochen haben? Wie kann man das nach 70 Jahren feststellen? Ist das nicht eine pure Vermutung? Und warum werden solche gravierenden Veränderungen des überlieferten Textbestandes ohne jede Kennzeichnung und Anmerkung vorgenommen? Keine der oben gekennzeichneten Änderungen ist im Text der Gesamtausgabe kenntlich gemacht.

Aus dem weiteren Text des Abschnittes geht eindeutig hervor, daß Rudolf Steiner tatsächlich „wie“ gemeint hat, denn er sagt: „Also, es ist doch selbstverständlich, daß die Anthroposophen, wie sie in der letzten Zeit geworden sind, Ratgeber beim Kultus sein könnten.“ (GA 345, S.41 Mitte; bei Lehofer steht: „können“!) So steht es auch in dem der Aussprache zugrunde liegenden Vortrag, in dem davon die Rede ist, daß ein Anthroposoph ein Rater und Helfer sein soll, „... wenn es sich darum handelt, an den Kultushandlungen sich zu beteiligen ...“ (GA 219, S.175) Es geht also um die Qualität der Teilnahme und nicht um die Frage „ob“ oder „ob nicht“.

Der Anfang des ganzen Absatzes (GA 345, S.40 unten) zeigt, worum es in der Diskussion ging: Einer der anwesenden Pfarrer hatte aus dem oben genannten Mitteilungsblatt (S.11 oben) den Satz vorgelesen: „Diejenigen, die den Weg einmal in die Anthroposophische Gesellschaft gefunden haben, brauchen keine religiöse Erneuerung.“ Dieser Satz findet sich auch in GA 219, Seite 172 oben. Er wurde bald in der Form kolportiert: „Der Anthroposoph braucht keinen Kultus.“ Diese Interpretation relativiert Rudolf Steiner bereits am 13.02.1923 (GA 259, S.326 Mitte). Und an diesem 12.07.1923 korrigiert er den Satz, indem er sagt: „Anthroposophie braucht keine religiöse Erneuerung‘ –, so haben Sie den Satz ganz richtig formuliert.“ (GA 345, S.40 unten)

Schon am 30.01.1923 hat Rudolf Steiner die Interpretation seines Vortrages vom 30.12.1922, ein Anthroposoph „solle“ sich nicht am Kultus der Christengemeinschaft beteiligen, zurückgewiesen. „Dieses ‚soll‘ und ‚soll nicht‘! Fortwährend ‚soll‘ man das tun, oder man ‚soll‘ es nicht tun – was aber gar nicht vorkommt in dem, was ich vortrug [am 30.12.1922].“ (GA 259, S.224 Mitte)

Damit ist noch mal deutlich geworden, daß Rudolf Steiner gerade **nicht** gemeint hat, es gehe um die Frage, **ob** ein Anthroposoph am Kultus teil-

nehmen soll oder nicht, sondern wenn, dann nur um die Frage, wie er teilnehmen sollte. Und so erscheint die zweimalige Änderung des „wie“ bzw. „um“ in ein „ob“ durch die Herausgeber als willkürlich und unbegründet. Zusammen mit der Weglassung des Abschnittes auf Seite 40 (wie oben dargestellt) fällt es schwer, nicht eine bestimmte Tendenz der Herausgeber zu vermuten. —

Gegenüber diesem Beispiel sind die vielen weiteren Änderungen, die die Herausgeber mit dem überlieferten Text dieses Bandes vorgenommen haben, unwesentlich.

Der letzte der sogenannten Theologenkurse, die Vorträge über die Apokalypse des Johannes, ist ohne eine vorhandene stenographische Nachschrift und ohne die Ausschrift eines von Rudolf Steiner benannten Stenographen herausgegeben. Die Geschichte dieses Textes und seiner Herausgabe in der Gesamtausgabe findet sich in dem Beitrag von Christward Kröner in diesem FLENSBURGER HEFT.

Fazit

Anhand der dargestellten Beispiele ist wohl deutlich geworden, daß die Themenfrage „Haben wir in der Gesamtausgabe Texte Rudolf Steiners?“ wenigstens nicht übertrieben erscheint. Selbst wenn man die durch den Stenographen selbst diktierte und mit Schreibmaschine festgehaltene Textfassung als „Rohtext“ bezeichnet, wie es die Herausgeber der Gesamtausgabe gerne und auch in diesem Falle tun (GA 342, S.240), und wenn man anerkennt, daß dieser „Rohtext“ noch kein „Originaltext“ von Rudolf Steiner ist, so bleibt doch die Tatsache, daß diese Langschriften die ältesten Quellentexte sind, die im Falle der drei besprochenen Theologenkurse vorhanden sind. Und es bleibt die weitere Tatsache, daß der Stenograph (oder ein anderer Ohrenzeuge) bei GA 342 und 343 die von ihm diktierten Langschriften für den Druck korrigierend durchgesehen hat. Und es bleibt die dritte Tatsache, daß Rudolf Steiner den Druck *dieses* Textes jedenfalls für den internen Gebrauch nicht nur gebilligt, sondern durch den „Kommanden Tag“ gefördert hat.

Unter diesen Umständen ist es schwer verständlich, daß die Herausgeber dieser Bände der Gesamtausgabe den Text der ältesten Quelle um der Lesbarkeit willen derart verändert haben, wie es oben nachgewiesen worden ist. Unverständlich ist auch, warum nicht gleich eine textkritische

Ausgabe gemacht worden ist. Denn die aufgewendete Mühe, fast jeden Satz neu zu formulieren, ist nicht größer als die, die man für eine solche Ausgabe aufwenden müßte, in der diese Änderungen dann auch kenntlich gemacht würden.

Wenn man also anerkennt, was die Herausgeber immer wieder mündlich und schriftlich betonen, daß

- die Vortragsstenogramme und -ausschriften in Langschrift keine authentischen Texte Rudolf Steiners, keine „Originaltexte“ sind, sondern „Rohtexte, „Derivate“, „rudimentäre Texte“;
- die Vortragsausschriften in Langschrift (besonders bei Karl Lehofer) nur „legitime Interpretationen“ der Stenogramme der Stenographen sind;
- die Herausgeber aus diesen „Rohtexten“ das Beste machen, indem sie sie „zu einem lesbaren Text gestalten“ und damit eine Leseausgabe herstellen, weil es angeblich keine historisch-kritische Ausgabe für die Vorträge geben kann;
- erst durch die Bearbeitung der Herausgeber ein „authentischer Text“ entsteht;

so können wir es in vielen Bänden der Gesamtausgabe nur mit von den Herausgebern interpretierten („bearbeiteten“) Interpretationen der Stenographen zu tun haben. Wenn also die Stenogramme nicht erhalten sind, kann die Interpretation des Stenographen nur hypothetisch nachvollzogen und korrigiert, d.h. mehr oder weniger plausibel interpretiert werden.

Dabei bleibt völlig offen, ob die Stenographen als Zeit- und Ohrenzeugen wirklich so viele Fehler gemacht haben, wie ihnen von den heutigen Textgestaltern unterstellt wird, oder ob Rudolf Steiner doch nicht immer in seinen Vorträgen Schriftdeutsch gesprochen hat.

Jedenfalls wird mancher Leser, der alles dies bedenkt, sich wünschen, daß die Bearbeitung des „Rohtextes“ durch die Herausgeber für ihn nachvollziehbarer wird, als es heute der Fall ist. Es sollte mindestens deutlich gemacht werden, daß *doch* eine „stilistische Glättung“ des Rohtextes vorgenommen worden ist. Und auch die Wiedergabe wichtiger Textvarianten und eine Kennzeichnung sinnverändernder Bearbeitungen des Rohtextes wären durchaus möglich, auch mit den derzeitigen personellen und materiellen Mitteln des Nachlaßvereins, wenn man sich vorstellt, daß dies allenfalls einige Anmerkungen pro Vortrag erfordern würde. Diese müßten nicht einmal im Text oder als Fußnote erscheinen, sondern könnten, wie derzeit auch, in den Hinweisen erscheinen und würden dann die Lesbarkeit des Textes nicht beeinträchtigen.

Wenn man sich vorstellt, daß in den anderen Vortragsbänden der Gesamtausgabe ähnliche Bearbeitungen der Stenogramme, Ausschriften und Notizen vorliegen könnten, ohne daß sie dem Leser angezeigt sind, so erscheint es in Zukunft für jeden, der aus der Gesamtausgabe zitiert, notwendig zu sein, einen entsprechenden Vorbehalt zu formulieren. Das hat auch den unschätzbaren Vorteil, daß man nicht mehr in aller Unbefangenheit die Vorträge Rudolf Steiners als „unfehlbare“ Quelle benutzen kann.

Allerdings kann man auch die schmerzliche Empfindung haben, daß all die hingebungsvolle Arbeit der Herausgeber der Gesamtausgabe nur eine vorläufige sein kann. Es ist ein Jammer, mit ansehen zu müssen, wieviel Zeit und Kraft in eine Ausgabe gesteckt worden ist, die unter dem Diktat des Übereignungsvertrages von Marie Steiner mit dem Nachlaßverein „den guten Ruf Rudolf Steiners als Stilist“ zu wahren sucht. Denn die Notwendigkeit einer kritischen Gesamtausgabe, wie sie Ehrenfried Pfeiffer vorschwebte, ist aus dem bisherigen Befund schon unausweichlich deutlich. Und so braucht man kein Prophet zu sein, um zu prognostizieren, daß es eines Tages eine neue, ganz anders geartete Ausgabe des gesprochenen Werkes Rudolf Steiners geben wird. Wie lange es bis dahin dauert, wird sich zeigen.

FLENSBURGER HEFTE So 17

Ita Wegman und die Anthroposophie

Ein Gespräch mit Emanuel Zeylmans

216 Seiten, kart., EUR 16,-

ISBN 3-926841-77-X

Etwa seit 1923 war Ita Wegman, Rudolf Steiners engste Mitarbeiterin in seinen letzten Lebensjahren, der Prügelnabe der Anthroposophischen Gesellschaft. Die Kritik an Ita Wegman verstummte nicht mit ihrem Tod, sondern wurde immer wieder durch Vorurteile und über sie verbreitete Unwahrheiten genährt. – Auch wohlmeinende und unbefangene Menschen hatten es in der Vergangenheit schwer, ein realistisches Urteil über Ita Wegman zu bekommen, da keine umfassende Biographie über sie und ihr Wirken an der Seite Steiners vorlag. Diese Lücke hat Emanuel Zeylmans mit seiner dreibändigen Wegman-Dokumentation geschlossen.

Dieses FLENSBURGER HEFT widmet sich dem Leben Wegmans, ihrer Zusammenarbeit mit Steiner über viele Inkarnationen, der Weihnachtstagung und den menschlichen Kämpfen und Konflikten in der Anthroposophischen Gesellschaft, ist aber keine zweite Biographie Ita Wegmans, sondern stellt das Leben Emanuel Zeylmans und sein hauptsächlichstes Lebenswerk in den Mittelpunkt. – Lesen Sie in diesem Buch, wie ihn sein interessantest und ereignisreiches Leben wie durch einen roten Faden geleitet bis zur Fertigstellung seiner Wegman-Dokumentation führte. Das Gespräch gibt Zeugnis darüber ab, wie ein Mensch trotz aller Umwege, Verzweigungen und Rückschritte sein Lebenswerk vollendet und wie er auf dem Weg zum Ziel ühend mit allen Widrigkeiten und Hindernissen umgeht.

Aus dem Inhalt

- I. Wer war Ita Wegman? / Die Persönlichkeiten des Gründungsvorstands.
- II. Aus dem Leben Emanuel Zeylmans'
- III. Die zwölfjährige Erarbeitung der Wegman-Dokumentation: Zeugenschaft für die Zusammenarbeit Steiners und Wegmans.
- IV. Die Zusammenarbeit Wegmans und Steiners: Die Mysterien von Ephesus / Der Entwicklungsweg der Initiatenmedizin / Eine große Liebe.
- V. Marie Steiner und Edith Maryon: Steiners eigentliche Mission.
- VI. Die Erfahrungen des Biographen bei der Wahrheitssuche
- VII. Die Weihnachtstagungsgesellschaft: Die Weihnachtstagung / Die Intuition von der Dreigliederung der AAG.
- VIII. Kämpfe und Konflikte: Die Hetze gegen Wegman / Das Gerücht von Steiners Vergiftung / Die Kulmination der Konflikte bis 1935.
- IX. Die „Denkschrift“ und der Ausschluß: Die Initiatoren / Es ging immer nur um die Macht / Die Angriffe galten dem Werk Steiners.
- X. Die Zeit danach: Was wäre gewesen, wenn ... / Prüfungen.
- XI. Perspektiven für die Zukunft: Der ühende Mensch.

Bezug über den Buchhandel oder direkt beim Verlag (zzgl. Porto und Verpackung):
Flensburger Hefte Verlag · Holm 64 · D-24937 Flensburg · Fax 0461 / 2 69 12

Wortgetreu und unverfälscht?

Zur Herausgabe von GA 346 durch
die Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung

Christward Kröner*

Im Juni 1995 hat die Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung den fünften und letzten der sogenannten Theologenzyklen unter dem Titel „Apokalypse und Priesterwirken“ (GA 346) herausgegeben. Der Ausgabe 1995 liegt eine einzige Quelle zugrunde: die 1924 von sieben Priestern, die selbst Augen- und Ohrenzeugen der Vorträge waren und von denen mehrere mitstenographiert hatten, erstellte Fassung.

Diese Fassung wurde 1924 priesterschaftsintern herausgegeben und auch Marie Steiner übergeben. Stenogramme oder Notizen von damals – mit denen eine Neuausgabe heute etwa abgeglichen werden könnte – sind nicht mehr vorhanden, so sagt die Nachlaßverwaltung.

Diese Tatsache ermöglicht einen einzigartigen Einblick in die Arbeitsweise der Nachlaßverwaltung. Wann hat man sonst schon Gelegenheit, Originalübertragungen der Stenogramme bzw. – wie in diesem Fall – *die* Originalübertragung mit dem dann veröffentlichten Band der Gesamtausgabe zu vergleichen? Unterzieht man sich einer solchen Mühe und vergleicht die Fassung von 1924, die, wie gesagt, für die Ausgabe 1995 die einzige Quelle ist, Wort für Wort mit der Neuausgabe, kommt man aus dem Staunen nicht heraus.

Für die Priester der Christengemeinschaft gehalten

Die Herausgeber, Ulla Trapp und Paul G. Bellmann, geben auf Seite 331 ff. einige Hinweise zur Ausgabe und Textgestalt von GA 346. Als erstes wird der Leser hier von der Mitteilung überrascht, daß der Vortragskurs über die Apokalypse der fünfte Kurs sei, „den Rudolf Steiner für die Mitglieder der Bewegung für religiöse Erneuerung gehalten hat“. (S.331)

* Christward Kröner, geb. 1963. Nach dem Abitur einige Jahre Studium der Musik und Medizin, 1987 Studium am Priesterseminar der Christengemeinschaft in Stuttgart, 1990 Priesterweihe, bis 1991 Pfarrer der Christengemeinschaft in Johannesburg (SA), seither in der Gemeinde in Bremen.

Rudolf Steiner selbst hat über diesen Kurs, den er im Herbst 1924 gehalten hat, im *Nachrichtenblatt* gesagt: „Unter den Kursen, die zwischen dem 4. und 23. September hier am Goetheanum gehalten worden sind, war ein solcher für die Priester der Christengemeinschaft. Er war im strengsten Sinne nur auf diesen Kreis beschränkt.“ (*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht. Nachrichten für deren Mitglieder*, 05.10.1924)

Also: Nicht für die zu diesem Zeitpunkt nach vielen Hunderten zählenden Mitglieder der Christengemeinschaft, auch nicht für alle Anthroposophen, sondern nur für die Priester hat Steiner den Kurs gehalten (die Mitglieder des Vorstandes der Anthroposophischen Gesellschaft waren die einzigen Teilnehmer außerhalb dieses Kreises). Das ist historisches Faktum.

Die Herausgeber stellen die oben zitierte Äußerung Steiners aus dem *Nachrichtenblatt* den Vorträgen voran (GA 346, S.11 ff.). Der Widerspruch zur Aussage in den Hinweisen bleibt unaufgelöst.

Abqualifizierung der ursprünglichen Textgestalt

Unter der Überschrift „Textunterlagen“ (was mehrere Quellen suggeriert, obwohl es nur eine gibt) wird nun die Textgestalt des ganzen Zyklus abqualifiziert:

„Einen authentischen Wortlaut Rudolf Steiners im Sinne eines wörtlich mitgeschriebenen Stenogrammes gibt es von diesen Vorträgen nicht, denn es war kein Stenograph zugezogen worden.“ (GA 346, S.332)

Wer die ursprüngliche Fassung der Vorträge liest, merkt sofort, daß sie wörtlich mitstenographiert – also im obigen Sinne authentisch – sind.

Und in der Tat sind sie – nicht fehlerfrei, nicht durch Berufsstenographen (die auch nicht fehlerfrei sind) – durch die Priester August Pauli, Wolfgang Schickler, Josef Kral und z.T. durch Prof. Hermann Beckh, die offensichtlich vorzüglich stenographieren konnten und sich vorher auf diese Aufgabe eingestellt hatten, mitgeschrieben worden. Meist wurde zu dritt, manchmal zu zweit mitgeschrieben. So berichtet es Josef Kral, der einer der Stenographen war.

Eine besondere Garantie für die Qualität ihrer Mitschrift hinsichtlich einer späteren Langschrift-Übertragung lag darin, daß sie gleich im Anschluß an einen Vortrag ihre Stenogramme miteinander verglichen und entsprechend korrigiert haben. Kral berichtet von einem konkreten Fall, wo er beim Vergleichen seines Stenogramms mit den beiden anderen sich

davon überzeugen ließ, daß er einen Fehler gemacht hatte – den er dann korrigierte. Insgesamt zeigte sich beim Vergleichen, daß die Nachschriften von Pauli und Kral die zuverlässigsten waren.

Die stenographierenden Priester und vier weitere Kollegen haben dann auch 1924 bei der priesterschaftsinternen Herausgabe zusammengewirkt. Diesen Tatbestand charakterisieren die Dornacher Herausgeber 1995 in folgender Weise:

Der Rohtext „wurde sogleich vervielfältigt, ohne daß zuvor eine kritische Durchsicht oder Bearbeitung durch eine kompetente Persönlichkeit aus dem Teilnehmerkreis erfolgt wäre“. (ebd.)

Das widerspricht klar den historischen Tatsachen, so wie sie durch die Teilnehmer selbst im *Priester-Rundbrief* 1924 (Schickler) und 1965 (Kral) geschildert werden.

Da sind sieben Augen- und Ohrenzeugen (von denen einige stenographiert hatten) *einige Wochen* mit der Edierung des Kurses und der kritischen Durchsicht der Textgrundlagen befaßt, es gab mehrere Parallel-Stenogramme, die unmittelbar im Anschluß an einen Vortrag durch die Stenographen selbst miteinander verglichen wurden (bei welchen Vorträgen von Steiner gab es das sonst noch?), und es wird behauptet, die Vervielfältigung sei ohne kritische Durchsicht durch eine „kompetente Persönlichkeit“ (wer sollte das denn sein, außer denen, die es gemacht haben?) erstellt worden.

Die Abqualifizierung der priesterschaftsinternen Ausgabe, die von den Dornacher Herausgebern als „Notizen-Zusammenstellung“ bezeichnet wird, findet ihren Höhepunkt in der Aussage: „Die Aufzeichnungen könnten wohl am besten als eine Art von Erinnerungsprotokoll für die Teilnehmer bezeichnet werden.“ (ebd.)

Zahlreiche Eingriffe in den ursprünglichen Text

Indem man einen Text, dessen Authentizität man gar nicht beurteilen kann (da man nicht Teilnehmer war und über kein Stenogramm verfügt), unter Ignorierung wichtiger Fakten so abwertet, bereitet man den Boden, auf dem es sich anschließend trefflich „bearbeiten“, „ergänzen“ und „berichtigen“ (so beschreiben die Herausgeber ihre Arbeit) läßt.

Die zahlreichen Eingriffe dokumentieren, daß sich die nachgeborenen Nichtteilnehmer Ulla Trapp und Paul G. Bellmann heute kompetenter zu sein dünken in der Beurteilung dessen, was Steiner damals gesagt hat und

was nicht, und wie er es gesagt hat, als die damaligen Teilnehmer drei Wochen nach Ende des Zyklus.

Trapp und Bellmann stellen eine Reihe Mängel in der priesterschaftsinternen Ausgabe fest, u.a. „fehlende oder unklare Satzkonstruktion“, „inhaltlich unklare Sätze“, „Lücken“, „Wiederholungen“. (GA 346, S.332 f.)

Nun darf man davon ausgehen, daß die Priester, die den Zyklus 1924 für ihre Kollegen herausgegeben haben, weder Analphabeten noch denkunfähig waren. Ihnen werden diese Mängel nicht entgangen sein. Aber sie haben Zurückhaltung geübt und manches unvollkommen gelassen – d.h. so gelassen, wie es ihnen 1924 vorlag, so daß es jeder Leser (auch bei der Nachlaßverwaltung in Dornach) bemerken kann. Das ist eine saubere Arbeitsweise, die keine falsche Vollkommenheit vortäuscht und dem Leser das Erkennen der Mängel ermöglicht, so wie man es auch von der Nachlaßverwaltung erwarten würde.

Nicht so die Herausgeber 1995. Sie entschließen sich zur „Bearbeitung der Textunterlage“. Der Text wird vielfach geändert, ja es wird nicht einmal davor zurückgeschreckt, unvollständige Sätze zu ergänzen – und das jeweils, ohne die Eingriffe in den Text im einzelnen kenntlich zu machen (mit drei Ausnahmen).

Bei „unverständlichen Textstellen“ stehen sie nicht einmal an, (unter Hinzuziehung tatsächlicher oder vermeintlicher Parallelstellen im Werk Steiners) „einen sinnvollen Text zu erarbeiten“ (Originalzitat! ebd., S.333), d.h. 1995 einen Text neu zu erstellen, der Rudolf Steiner dann posthum in den Mund gelegt wird.

Die Anzahl der Eingriffe in den Quellentext ist enorm: Nur ein kleiner Teil der etwa 250 Textseiten ist gänzlich unverändert – etliche Seiten dagegen enthalten fünf oder mehr Eingriffe – wobei eine Änderung oft eine andere Änderung nach sich zieht und dadurch nicht klar abzugrenzen ist. Es handelt sich nicht nur um stilistische Korrekturen – die bei geisteswissenschaftlichen Inhalten vielleicht auch nicht ganz unerheblich sind –, sondern auch um willkürlich erscheinende, nicht nachvollziehbare *sinnverändernde Eingriffe*.

Außerdem werden in einem Fall sogar – anmerkungslos – zwei Absätze weggelassen.

Generell läßt sich sagen, daß gelegentlich Sätze wegfallen oder neue Sätze eingefügt werden, daß die Unmittelbarkeit des gesprochenen Wortes durch Umstellung der Verben weniger zu erleben ist, daß Tempora verändert werden, mitunter das Subjekt wechselt, daß häufig

„können“ und „müssen“ ausgetauscht werden,
 „wir“ durch „man“ ersetzt wird.
 Mitunter wird aus „die“ ein „wie“,
 aus „aber“ ein „denn“,
 aus „und“ ein „aber“,
 aus „ist“ ein „kann“,
 aus „Initiat“ ein „Initiator“.

Konkrete Beispiele für die Art der Eingriffe

Hier nun einige konkrete Beispiele für die Art der Eingriffe:

1. Vortrag, 05.09.1924, UF (= ursprüngliche Fassung, 1924. Hervorhebungen C.K.¹⁾):

GA 346, BF (= bearbeitete Fassung, Dornach 1995), S.17:

„Heute werden für die **Menschheit** die Aufgaben wieder gross.“

„Heute werden für die **Menschen** die Aufgaben wieder groß.“

Warum wird „Menschheit“ in „Menschen“ abgewandelt? Gibt es keine Menschheitsaufgaben, nur Menschenaufgaben? Das Wort „Menschheit“ wird von Steiner unzählige Male verwendet. Wieso muß man annehmen, daß sich die mitschreibenden Ohrenzeugen verhöhrt haben?

1. Vortrag, 05.09.1924, UF:

GA 346, BF 1995, S.20:

„Aber **das**, was die Menschenweihehandlung ist, wenn sie zelebriert wird, **das ist** von einer anderen Seite her **gesehen** das Durchdrungensein mit dem wahren Inhalt dessen,

„Aber **zu dem**, was die Menschenweihehandlung **heute** ist, wenn sie zelebriert wird, **muß** von einer anderen Seite her **kommen** das Durchdrungensein mit dem wahren

1. Alle Hervorhebungen in den Zitaten von den Autoren dieses FLENSBURGER HEFTES. – Rechtschreibfehler und Zeichensetzungsfehler in den ursprünglichen Quellentexten werden in den Zitaten nicht wiedergegeben. – In den Zitaten aus der Gesamtausgabe werden mit hervorgehobenen Auslassungspunkten ... von den Autoren dieses FLENSBURGER HEFTES Auslassungen gegenüber dem Quellentext gekennzeichnet. Mit der Ausnahme eines Zitates, die angegeben ist, finden sich diese Auslassungspunkte in der Gesamtausgabe nicht.

was Johannes, der durch Christus selbst Eingeweihte, der christlichen Nachwelt hat geben wollen mit der Apokalypse.“

ren Inhalt dessen, was Johannes, der durch Christus selbst Eingeweihte, der christlichen Nachwelt hat geben wollen mit der Apokalypse.“

Aus „Aber das“ wird plötzlich „Aber zu dem“, „heute“ taucht aus dem Nichts auf und wird eingefügt, aus „das ist von einer anderen Seite her gesehen“ wird: „muß von einer anderen Seite her kommen“. Wie kommt man in Dornach zu der Annahme, daß man sich damals so verhält hat? Der Satz hat doch in der ursprünglichen Fassung durchaus einen Sinn.

Der Text wird verfälscht

1. Vortrag, 05.09.1924, UF:

GA 346, BF 1995, S.27:

„Begonnen hat eine neue Zeit für die Menschenweihehandlung und für das Apokalyptische in dem Augenblick, wo wir drüben inauguriert haben die neue Priesterschaft, die christliche Erneuerung. Das, was nun in Euch die Menschenweihehandlung vollziehen muss, was Euer Herz durchströmen soll, um die Menschenweihehandlung in dem vierten Stadium richtig zu vollziehen, damit wollen wir morgen beginnen.“

„Begonnen hat **nun eine neue Zeit der Mysterien**, eine neue Zeit für die Menschenweihehandlung und für das **Verständnis des Apokalyptischen**, in dem Augenblick, wo Sie drüben **in dem abgebrannten Goetheanum** inauguriert haben die neue Priesterschaft **der Bewegung für eine christliche Erneuerung**. Das, was nun ... Euer Herz durchströmen **muß**, um die Menschenweihehandlung in dem vierten Stadium **der Mysterien** richtig zu vollziehen, damit wollen wir morgen beginnen.“

Woher wissen – so möchte man an dieser wie an vielen anderen Stellen fragen – Ulla Trapp und Paul G. Bellmann, die die Dornacher Ausgabe besorgt haben, daß Rudolf Steiner nicht „wir“ gesagt hat, wie es von Ohrenzeugen festgehalten wurde und wie es auch den Tatsachen entspricht? In welcher Absicht wird das willkürlich in „Sie“ geändert?

Ein „wir“ entspricht im Duktus durchaus anderen Stellen, z.B. im 10.

Vortrag, 14.09.1924, wo es in bezug auf die Priesterschaft heißt: „Denn die Apokalypse soll nicht Lehre sein, die Apokalypse soll werktätiges Leben in der Seele eines jeden von uns sein. Wir sollen fühlen, wie wir eins sind mit der Apokalypse. Wir sollen hineinstellen können dasjenige, in dem wir selber wirken und leben, in den Strom der Prophetie der Apokalypse. Da sehen wir uns dann versammelt um Johannes, den Apokalyptiker [...]“ (GA 346, S.150); oder im 12. Vortrag, 16.09.1924, wo es heißt: Daher „ist eigentlich jeder Tag, den wir jetzt an die Betrachtung der Apokalypse wenden, schon eine Erinnerungsfeier an das, was wir dazumal vor zwei Jahren unter uns haben leben lassen, um in dieses Leben dasjenige hinein-zubringen, was sich aus der geistigen Welt als der gegenwärtige moderne Kultus offenbaren wollte.“ (ebd., S.167)

Und woher kommen die Worte vom „abgebrannten Goetheanum“, die die Ohrenzeugen an dieser Stelle nicht festgehalten haben? Den Priestern war doch klar, was mit „drüben“ gemeint war. Bei einer Ausgabe öffentlichen Charakters könnte man das in einer Fußnote erläutern, anstatt den Text so zu verfälschen. Das gilt auch für die anderen Ergänzungen, Auslassungen und Änderungen in dieser Textpassage. Aber über alle diese Eingriffe wird der Leser in Unkenntnis gelassen.

2. Vortrag, 06.09.1924, UF:

GA 346, BF 1995, S.28:

„... sei es, dass er dieses magische Wort in den Rauch sprach auf die gestern angedeutete Weise **und der Rauch die Imaginationen aus dem Wort hervorholte ...**“

„... sei es, daß er dieses magische Wort in den Rauch sprach auf die gestern angedeutete Weise **und durch das Wort aus dem Rauch die Imaginationen hervorholte ...**“

Setzt man diese Passage zu der Beschreibung im 1. Vortrag in Beziehung, was Steiner selbst tut, so wird deutlich, daß die Imaginationen im Wort liegen und durch den Rauch sichtbar werden. Das Wort ist die Quelle der Imaginationen und der Rauch gewissermaßen das Medium, in dem sie in Erscheinung treten können. In der Dornacher Bearbeitung wird einfach das Subjekt vertauscht, so daß plötzlich der Rauch die Quelle der Imaginationen ist, die durch das Wort in Erscheinung treten.

Eine anthroposophische Trivialität

5. Vortrag, 09.09.1924, UF:

GA 346, BF 1995, S.74:

„In der vierten nachatlantischen Epoche tritt in gewissem Sinne wirklich der Tod in die Menschheit ein. Machen Sie sich das nur klar. Man **erkennt** die menschliche Natur, wenn man so etwas betrachtet, **man kann sie wirklich gut erkennen.**“

„In der vierten nachatlantischen Epoche tritt in gewissem Sinne wirklich der Tod in die Menschheit ein. Machen Sie sich das nur klar. Man **lernt** die menschliche Natur **gut erkennen**, wenn man so etwas **wie den Tod** betrachtet ...“

Es geht um den Eintritt des Todes in bisher nicht dagewesener Qualität in die Menschheitsentwicklung. Dies geschieht zu einem bestimmten Zeitpunkt. Nimmt man das in den Blick, können einem Erkenntnisse über die menschliche Natur in ihrem Entwicklungsgang aufgehen.

In der Dornacher Ausgabe 1995 interessiert dieser Zusammenhang nicht, und es wird Steiner eine anthroposophische Trivialität in den Mund gelegt, indem es nun heißt: „Man lernt die menschliche Natur gut erkennen, wenn man so etwas wie den Tod betrachtet.“ Zudem wird der Rest des Satzes einfach weggelassen.

Es kann nicht sein, was nicht sein darf

5. Vortrag, 09.09.1924, UF:

GA 346, BF 1995, S.77:

„Denn es ist eine bedeutende Änderung, wenn man durch das, was man seelisch ist, in seiner ganzen **Menschheit** sich gekräftigt oder vermindert fühlt ...“

„Denn es ist eine bedeutende Änderung, wenn man durch das, was man seelisch ist, in seiner ganzen **Menschlichkeit** sich gekräftigt oder vermindert fühlt ...“

„Menschlichkeit“ und „Menschheit“ sind doch zwei sehr verschiedene Dinge, die sehr verschieden im Menschen vorhanden sein können.

Aber nein: Steiner kann „Menschheit“ nicht gesagt haben, so denkt man vermutlich in der Nachlaßverwaltung. – Warum eigentlich nicht? – Und „Menschheit“ wird flugs in „Menschlichkeit“ geändert. Womöglich halten das die Herausgeber für leichter verständlich oder weniger anstößig.

6. Vortrag, 10.09.1924, UF:

„Aber dass es im Menschenseelenwesen sei – da wo die Gesetzmäßigkeit richtig ist – wie der Lauf der Natur selbst, dazu wurde der Einzuweihende hingewiesen darauf, dass er nun nach seiner Einweihung nicht mehr willkürlich seine Gedanken hin und her zu werfen habe, sondern verpflichtet ist, innerlich in der Zahl zu denken, so wie die Natur in der Zahl denkt, innerlich zu erleben das Zahlengeheimnis, wie es in allen Wesen und Vorgängen webt und lebt.“

Die ursprüngliche Fassung zeigt deutlich, daß die, die damals mitstenographiert haben, zwischen „denken“ und „leben“ (und „weben“) unterscheiden konnten. Und sie haben an einer Stelle festgehalten: „so wie die Natur in der Zahl denkt“. Es entspricht dies durchaus der Diktion Steiners, der einen Absatz weiter oben die Analogie entwickelt, wie es wäre, wenn der Natur „einfiele“, die Farben des Regenbogens anders anzuordnen.

Also: Einfallen könnte der Natur etwas – nur denken, in der Zahl denken, das darf sie nicht. Deshalb verbessern die Herausgeber der Nachlaßverwaltung Rudolf Steiner und bestimmen, daß er gesagt haben muß: „... wie in der Natur die Zahl lebt.“

Nicht nachvollziehbare Änderungen

6. Vortrag, 10.09.1924, UF:

„... Hinweise auf das Ende unseres grossen Zeitalters, wenn sie auch nur in leisen Andeutungen bestehen.“

GA 346, BF 1995, S.90:

„Daß es auch im Menschenseelenwesen eine richtige Gesetzmäßigkeit gibt, wie im Lauf der Natur selbst, darauf wurde der Einzuweihende hingewiesen, und daß er nun nach seiner Einweihung nicht mehr willkürlich seine Gedanken hin- und herzuwerfen habe, sondern verpflichtet ist, innerlich in der Zahl zu denken, innerlich zu erleben das Zahlengeheimnis, so wie es in allen Wesen und Vorgängen webt und lebt und so wie in der Natur die Zahl lebt.“

GA 346, BF 1995, S.94:

„... Hinweise auf das Ende unseres großen Zeitalters, wenn sie auch nur in kleinen Andeutungen bestehen.“

Es spricht überhaupt gar nichts für „kleine“ Andeutungen – auch im Zusammenhang nicht. Es gibt „zarte“ Andeutungen, „vorsichtige“ Andeutungen u.v.a.m. Warum nicht „leise“ Andeutungen? Dies Beispiel ist im Grunde völlig nebensächlich. Aber es offenbart sehr deutlich die vollständig unbegründete Willkür der Bearbeitung. Warum muß man die Ohrenzeugen von 1924 bei „leise“ korrigieren?

6. Vortrag, 10.09.1924, UF:

GA 346, BF 1995, S.95:

„... [nicht] als einzelne Menschen sich fühlten, sondern wie eine Umkleidung der Gottheit. Die Gottheit ist da, nicht der einzelne Mensch, so fühlte sich der atlantische Mensch.“

„... nicht als einzelne Menschen sich fühlten, sondern wie **in einer** Umkleidung der Gottheit. Die Gottheit ist da, nicht der einzelne Mensch; so fühlte sich der atlantische Mensch.“

Es geht darum, daß die atlantischen Menschen sich gottdurchdrungen fühlten, nicht als einzelne Menschen. Die Menschen fühlten sich wie eine Umkleidung Gottes. Sie sind in ihrem Empfinden identisch mit dieser Umkleidung. Durch Einfügen des kleinen Wörtchens „in“ mit dem folgenden Dativ wird in der Fassung 1995 der Sinn verändert.

Das „nicht“ am Anfang des Halbsatzes fehlt in der ursprünglichen Fassung und ist eine sich aus dem Inhalt ergebende notwendige Ergänzung – die auch bei der priesterschaftsinternen Neuausgabe von 1979 getätigt wurde.

Am Schluß des 6. Vortrages, 10.09.1924, UF:

GA 346, BF 1995, S.99:

„Ich wollte Ihnen zeigen, wie man **fortbetrachtend** an dem Faden der Zahl **hineinkommt** in das **Darstellen** der Ereignisse.“

„Ich wollte Ihnen zeigen, wie man ... an dem Faden der Zahl **hineinkommen kann** in das **Betrachten** der Ereignisse.“

Zum Betrachten der Ereignisse muß man lesen können (in der Apokalypse). Zum Erfassen der Zusammenhänge bedarf es eines Schlüssels, auf

den Steiner mit dem „Faden der Zahl“ hinweist. Das Anwenden dieses Schlüssels (das er etwas ungewöhnlich „Fortbetrachten an dem Faden der Zahl“ nennt) setzt ihn in den Stand, die Dinge so darzustellen, wie er sie den Priestern nahebringt.

Das ist ein nachvollziehbarer Sinnzusammenhang. Warum muß in der Ausgabe 1995 das Wort „Darstellen“ ausgetauscht und dadurch der Sinn verändert werden?

Ganze Sätze wurden gestrichen

7. Vortrag, 11.09.1924, UF:

„Nun müssen wir uns klar darüber sein, dass dieses gewissermassen Hineinschlagen des Ich in die Verstandes- und Gemütsseele etwas ausserordentlich Bedeutsames darstellt. **Man muss sich sagen: mit der Verstandes- und Gemütsseele versteht man eben.** Aber das Hineinschlagen des Ich ...“

GA 346, BF 1995, S.101:

Der Satz: „Man muss sich sagen: mit der Verstandes- und Gemütsseele versteht man eben“, ist ersatzlos gestrichen, obwohl er im Zusammenhang durchaus eine Bedeutung hat.

10. Vortrag, 14.09.1924, UF:

„Und nun **der** bedeutsame Grund, der das Bild so grandios macht: **der** hat einen Namen geschrieben an sich, den er nur selber kennt.“

GA 346, BF 1995, S.143:

„Und nun **folgt die** bedeutsame Stelle, **die** das Bild so grandios macht: **Und** er **trug** einen Namen geschrieben an sich, den nur er selber kennt (Apk. 19, 12).“

Ein bedeutsamer Grund ist etwas anderes als eine bedeutsame Stelle. Das eine hat eine inhaltliche Dimension (der Grund für die Bedeutung), das andere stellt einen formalen Gesichtspunkt in den Vordergrund.

Eine rätselhafte Relativierung

11. Vortrag, 15.09.1924, UF:

GA 346, BF 1995, S.156:

„Hier in der physischen Welt sagen wir zum Beispiel: es ist die Gerade der kürzeste Weg zwischen zwei Punkten. In der geistigen Welt ist das der längste Weg zwischen zwei Punkten und jeder andere ist kürzer.“

„Hier in der physischen Welt sagen wir zum Beispiel: Es ist die Gerade der kürzeste Weg zwischen zwei Punkten. In der geistigen Welt kann das der längste Weg ... sein und jeder andere ist kürzer.“

Woher kommt die Relativierung? Im Arbeiter-Vortrag vom 30.06.1923 (in: GA 350) schreibt Steiner als Gesetzmäßigkeit in der geistigen Welt ohne jedes Wenn und Aber an die Tafel: „Die Gerade ist der längste Weg zwischen zwei Punkten.“ (GA 350, S.169) – Das entspricht exakt dem von den Ohrenzeugen 1924 festgehaltenen Wortlaut.

Aber wieder wissen Ulla Trapp und Paul G. Bellmann 1995, daß Steiner das den Priestern nicht gesagt haben kann, was er vor den Arbeitern eigenhändig an die Tafel geschrieben hat. Zudem berauben sie diese Äußerung vollends ihrer Stringenz, indem sie den ersten Teil des Satzes relativieren – den zweiten aber unverändert lassen. Einen Sinn würde es nur ergeben, wenn es hieße: „In der geistigen Welt kann das der längste Weg sein – und in diesem Fall wäre dann jeder andere kürzer.“ Man sieht wiederum: Steiners Äußerung in der ursprünglichen Fassung ist vollkommen klar und einsichtig – das Produkt der Bearbeitung nicht mehr.

11. Vortrag, 15.09.1924, UF:

GA 346, BF 1995, S.165:

„Denn über die Kometen wird so **gesprochen werden**, kann schon heute aus den vorhandenen Offenbarungen so gesprochen werden, dass der Satan im Weltall lauert, um die Kometenbahnen zu benützen, **Chaos anstelle** von Kosmos zu setzen.“

„Über die Kometen ... kann aus den vorhandenen Offenbarungen **heute schon** so gesprochen werden, daß der Satan im Weltall lauert, um die Kometenbahnen zu benützen **und ... an die Stelle** von Kosmos zu setzen.“

Der Sinn der Fassung 1995, in der das Wort „Chaos“ ersatzlos gestrichen wird, bleibt schleierhaft.

Ganze Absätze weggelassen

Im 13. Vortrag, 17.09.1924, fallen der 5. und 6. Absatz der ursprünglichen Fassung in der Ausgabe von 1995 unter den Tisch. Sie werden einfach weggelassen. – In ihnen knüpft Steiner an eine Schilderung des vorangehenden Vortrages an und betont die Bedeutung der Vision, die im 12. Kapitel der Apokalypse geschrieben steht, in der Gegenwart als Ausgangspunkt bzw. Anhalts- und Standpunkt apokalyptischen Schauens.

Weitere Beispiele

13. Vortrag, 17.09.1924, UF: GA 346, BF 1995, S.184:

„Im Jahre 1843/1844 handelte Ahriman im wesentlichen.“

„Im Jahre 1843/1844 handelte im wesentlichen Ahriman.“

Der Zusammenhang macht deutlich, daß es Steiner darum geht, den Zeitpunkt der größten Kraftentfaltung Ahrimans, den Höhepunkt seines aktiven Eingreifens zu benennen. Darüber spricht er auch andernorts in ähnlicher Weise. Am Anfang des Absatzes heißt es in diesem Sinne: „Alles in bezug auf den Materialismus war eigentlich 1843/44 schon entschieden. Das weitere war im Grunde genommen Auswirkung und wird noch weiter Auswirkung sein.“ (S.183)

In der Bearbeitung 1995 wird diese Aussage verdreht, indem statt dessen eine Frage beantwortet wird, die Steiner gar nicht berührt hat, nämlich ob und wie stark möglicherweise noch andere in dieser Zeit gehandelt und gewirkt haben: „... handelte im wesentlichen Ahriman“ – und andere handelten gerade weniger stark, könnte man ergänzen. Über die Stärke des ahrimanischen Handelns in Relation zu seiner eigenen Aktivität vorher und nachher wäre darin aber nichts ausgesagt.

16. Vortrag, 20.09.1924, UF: GA 346, BF 1995, S.234:

„... die Polizei, die ja auch ihre Mission hat ...“

„... die Polizei, die ja immer auf ihrem Posten ist ...“

Natürlich, Steiner hat Vorträge über „die Mission der Andacht“ und „die Mission des Zornes“ gehalten, soweit man weiß jedoch nie über „die Mission der Polizei“. Also *kann* er das nicht gesagt haben. Deshalb wird ihm von den Herausgebern 1995 flugs posthum etwas in den Mund gelegt, von dem nun jedes Kind weiß, daß es nicht stimmt ...

Die Beispiele könnten noch vermehrt werden.

Fazit

Jeder „Rohtext“, der Unzulänglichkeiten deutlich zeigt, ist besser und ehrlicher als ein 1995 erstellter „sinnvoller Text“, der als Wort Rudolfs Steiners verkauft wird; denn kein Leser, der die Quelle nicht kennt, ist in der Lage, Bearbeitung, Ergänzung oder gar einen neuen „sinnvollen Text“ als solchen zu erkennen (mit Ausnahme eines Beispiels, das im Anhang wiedergegeben wird, und zweier Anmerkungen in den Hinweisen). Daß diese Art der Edierung den Leser entmündigt, nichts mit den öffentlich proklamierten Grundsätzen der Nachlaßverwaltung zu tun hat und zugleich meilenweit entfernt ist von jeder Wissenschaftlichkeit, dürfte deutlich sein.

Das, was man seit Karl Ballmers Zeiten wissen kann, bestätigt sich: Man sollte nur mit großer Vorsicht die veröffentlichten Vorträge benutzen. Die Leichtfertigkeit, die hier – zumindest bei einigen Mitarbeitern – in der Nachlaßverwaltung zutage tritt, kann einen betreffen machen.

Das Ergebnis dieses Textvergleiches widerspricht den Behauptungen der Nachlaßverwaltung, die in Erwiderung der „Schwarzbuch“-Debatte im *Börsenblatt des deutschen Buchhandels* (Februar 1997) die Gesamtausgabe als „Weißbuch Anthroposophie“ anpreist und dabei behauptet, Steiners Werke „selbstverständlich vollständig, wortgetreu“, „unverfälscht“ und „unbearbeitet“ zu publizieren. Etwas später heißt es in dieser Anzeige: „Wir arbeiten für unabhängige, kritische Leser, denen ein eigenes, auf Kenntnissen sich gründendes Urteil wichtig ist.“ Das mag im Vergleich zu den Autoren und Intentionen des „Schwarzbuches“ stimmen – nur, ist das der Maßstab, an dem die Dornacher Herausgeber sich messen können?

Ihrem eigenen, oben formulierten Anspruch werden sie, zumindest was die Herausgabe von GA 346 angeht, nicht gerecht.

2. Guido und Michael Grandt: *Schwarzbuch Anthroposophie*. Wien 1997. Siehe dazu auch: *FLENSBURGER HEFTE 63: Feldzug gegen Rudolf Steiner. Über O.T.O.-, Rassismuskwürfe und Angriffe auf die Waldorfschulen*. Flensburg 1998.

„Anthroposophie im Original“

Fragenbeantwortung durch Walter Kugler*, Leiter des
Archivs der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung

Fragen von Klaus-Dieter Neumann

„Anthroposophie im Original“ – so lautet ein Werbeslogan des Rudolf Steiner Verlages. Seit einigen Jahren wird in Anzeigen des Verlages mit diesem Motto geworben. Aber was heißt „im Original“? Was die Herausgeber der Rudolf Steiner Gesamtausgabe darunter verstehen, geht aus einer ganzseitigen Anzeige im *Börsenblatt* des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels hervor (14.02.1997). Dort heißt es, „daß Steiners Werke selbstverständlich vollständig, wortgetreu und ‚unbearbeitet‘, ‚quellentreu‘ und ‚unverfälscht‘ publiziert werden.

Aus der Anzeige wird deutlich, daß damit das Gesamtwerk Steiners gemeint ist und nicht nur seine Schriften. Und dieses Werk beinhaltet etwa 6.000 Vorträge Steiners, von denen etwa 2.500 durch eine Berufsstenographin mitstenographiert wurden. Etwa 320 Bände – von insgesamt 350 geplanten Bänden –, mit über 80.000 Druckseiten, waren 1997 schon publiziert. Wie unterschiedlich aber die jeweilige Qualität der überlieferten Textgrundlagen zu bewerten ist, geht schon aus den Hinweisen der Herausgeber eines jeweiligen Vortragsbandes hervor.

Auch aus der nachstehenden Fragenbeantwortung wird deutlich, daß die Selbstdarstellung im *Börsenblatt* doch einer differenzierten Betrachtung bedarf. Denn in den hier folgenden Antworten Walter Kuglers wird klar gesagt, daß überlieferte Vortragsmitschriften sehr wohl durch die Heraus-

* Dr. Walter Kugler, geb. 1948 in Landshut, studierte im Anschluß an seine Lehrerausbildung (Geschichte, Deutsch, Musik) Politikwissenschaft und Pädagogik. Diplom 1975. Im selben Jahr Ausstellung über das literarische und künstlerische Werk Rudolf Steiners, die in zahlreichen Städten im In- und Ausland zu sehen war. 1981 Promotion mit einer Arbeit über die Selbstverwaltung der Waldorfschulen an der Universität Köln, wo er 1977–1982 als Lehrbeauftragter tätig war. Nach einigen Jahren Lehrtätigkeit an der Freien Waldorfschule Kassel Übersiedlung nach Dornach/Schweiz. Dort Leiter des Archivs der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung und Mitherausgeber der Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Veröffentlichungen u.a.: „Rudolf Steiner über Eurythmische Kunst“ (zus. mit Eva und Edwin Froböse, Köln 1983). „Rudolf Steiner und die Anthroposophie“ (Köln 1978, Tb. 1991). „Rudolf Steiner – Wenn die Erde Mond wird. Wandtafelzeichnungen 1919–1924“ (Köln 1992). „Feindbild Steiner“ (Stuttgart 2001).

geber bearbeitet werden, daß die Herausgeber der Nachlaßverwaltung sich autorisiert fühlen, überlieferte Wortlaute zu verändern, auch wenn keine anderen Textquellen vorliegen, und daß sie sich einer editorischen Anweisung Marie Steiners verpflichtet fühlen, gekürzte oder schlechte Nachschriften zu bearbeiten und in eine bessere Form zu bringen, „da gerade durch sie der gute Name Rudolf Steiners als Stilist geschädigt wird.“

Letzteres erscheint mir paradox, denn wie können Nachgeborene den Ruf Steiners als Stilist wahren? Es ist doch ihr Stil und nicht seiner, der dann in einer Bearbeitung zur Geltung kommt ... Man beruft sich hier auf eine Art testamentarische Sukzession, ausgehend von der Tatsache, daß Rudolf Steiner zu Lebzeiten volles Vertrauen in die herausgeberische Arbeit Marie Steiners hatte, ihr die Rechte am Nachlaß testamentarisch zusprach und sie diese an die Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung übertrug. Daß eine passive Autorisierung von gedruckten Vortragstexten durch Rudolf Steiner selbstverständlich nur zu seinen Lebzeiten geschehen konnte, tritt dabei in den Hintergrund.

Dabei sind es doch zwei vollkommen verschiedene Sachverhalte, ob man zu Lebzeiten Steiners Vortragstexte für den Druck redigiert und sie mit seiner Billigung publiziert, ohne daß sie von ihm vorher durchgesehen oder korrigiert werden, oder ob man das nach seinem Tod tut. Zumal es doch kaum vorstellbar ist, daß Steiner die publizierten Vorträge sich nicht zumindest dann und wann angeschaut hat. Aber selbst wenn das nicht der Fall gewesen wäre, haben nun einmal Texte, die zu Lebzeiten eines Autors erscheinen, einen vollkommen anderen Stellenwert als nach seinem Tod aus dem Nachlaß publizierte Texte.

Es wird für viele zumindest eine gewöhnungsbedürftige Vorstellung sein, eine über den Tod Steiners hinausgehende und fortdauernde Autorisierung zur bearbeiteten Herausgabe von Vortragstexten anzunehmen, vor allem wenn die Bearbeitungen und Eingriffe in einen überlieferten Text dem Leser nicht kenntlich gemacht werden. Wie kann eine Herausgabe in dieser Hinsicht „wortgetreu“ sein? Wenn die Nachlaßverwaltung darauf verweist, daß die überlieferten Texte von Vortragsmitschriften Rohfassungen, Derivate und rudimentär sind, daß sie der Interpretation der Herausgeber bedürfen und ein authentischer Text erst durch die Arbeit der Herausgeber entsteht, dann wird deutlich, daß es sich dabei nicht um authentische Wortlaute Rudolf Steiners handeln kann.

Es ist ein echter Mangel, daß die Vorträge Steiners nicht textkritisch herausgegeben werden und in der Regel von den Herausgebern keine

Rechenschaft über die jeweiligen Eingriffe in den überlieferten Text abgelegt wird. Abgesehen von allgemeinen Hinweisen zu den Textunterlagen eines Vortragsbandes wird der Leser über konkrete Bearbeitungen in Unkenntnis gelassen. Zur Argumentation, warum keine textkritische Herausgabe erfolgt, werden extreme Positionen angeführt, die suggerieren, daß ein Band der Gesamtausgabe dann nicht mehr bezahlbar, der Text nicht mehr lesbar wäre, jede Korrektur angezeigt werden müßte. Das ist aber nicht der Fall. Ein Anmerkungsapparat von z.B. 40 Seiten im Anhang könnte der Sache ja schon Genüge tun und würde die Lesbarkeit des Textes nicht beeinträchtigen. Es gibt eben nicht nur die beiden Extreme: auf der einen Seite eine Herausgabe, die überhaupt keine Eingriffe in den Text konkret kenntlich macht, oder auf der anderen Seite eine historisch-kritische Ausgabe in der Art, daß jede kleinste Änderung im Text angezeigt wird.

Auf die Frage, was ein „Original“ ist, stießen wir bei der Arbeit an diesem FLENSBURGER HEFT noch auf eine besondere Weise. Denn wir wurden von verschiedener Seite darauf hingewiesen, daß wir beim Gebrauch des Wortes „Fälschung“ vorsichtig sein sollten, denn fälschen könne man nur ein Original, und mit Originalen hätten wir es im vorliegenden Fall der Nachschriften der Theologenkurse nicht zu tun. Zudem könne man nur von einer Fälschung sprechen, wenn man Arglist bzw. einen Vorsatz nachweisen kann. Wir haben auch nicht von einer Fälschung gesprochen. – Dies nur zur weiteren Erläuterung, warum in den folgenden Fragen an Walter Kugler wiederholt der Begriff „Original“ auftaucht.

Allerdings muß sich die Nachlaßverwaltung fragen lassen, wieso sie die Ausschriften Lehofers und deren Bearbeitung zum Druck im „Kommentar“, der von Steiner nicht nur passiv autorisiert, sondern auch gefördert wurde, als rudimentären Text betrachtet, dessen bearbeitete Herausgabe in der Gesamtausgabe einer Kenntlichmachung der Änderungen und konkreter Erläuterungen der jeweiligen Eingriffe in den Text nicht bedarf.

Zur folgenden Fragenbeantwortung muß noch kurz gesagt werden, wie sie entstanden ist: Auf dringenden Wunsch Walter Kuglers haben wir die Veröffentlichung dieses FLENSBURGER HEFTES gestoppt, um der Nachlaßverwaltung Gelegenheit zu geben, darin mit einer Stellungnahme vertreten zu sein. Es wurde klar verabredet, daß eine schriftliche Fragenbeantwortung sowohl Fragen zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe, insbesondere natürlich zur Herausgabe der Theologenkurse, als auch eine überschaubare Zahl von konkreten Textbeispielen (zehn) aus diesen Kursen enthalten

würde. Auf die Beispiele kam es dabei natürlich ganz besonders an. Das war allen vollkommen klar.

Wie im übrigen in den Gesprächen auch immer vollkommen klar war, daß es ausschließlich um den Textvergleich zwischen den ursprünglichen Quellentexten und dem Text der entsprechenden Vorträge in der Gesamtausgabe ging und die Fassungen der späteren Privatdrucke der Christengemeinschaft vollkommen ohne Belang für die Fragestellungen in diesem FLENSBURGER HEFT sind. – Zu erwähnen wäre auch noch, daß wir Walter Kugler die Einleitungen der Artikel von Wolfgang Gädeke und Christward Kröner zur Kenntnisnahme gesandt haben.

Walter Kugler wollte seine Antworten gewissermaßen postwendend schicken, auf die Fragen und Beispiele an einem Tag eingehen, was uns doch etwas knapp kalkuliert schien. Schließlich vergingen drei Wochen, bis wir die Antworten erhielten. Leider ist Walter Kugler aber nicht auf ein einziges konkretes Textbeispiel eingegangen, obwohl er sich in den zwischenzeitlichen Telefonaten immer sehr optimistisch zeigte, alle Fragen zu den Beispielen befriedigend beantworten und alle damit verbundenen Zweifel beseitigen zu können. Er wollte uns sogar Fotokopien zukommen lassen, die mit den Beispielen verbundene Irrtümer belegen sollten.

Leider haben wir aber weder die Fotokopien der Langschriften noch Antworten auf die Beispiele erhalten. Wir drucken die Beispiele im folgenden trotzdem mit ab, weil sie ein wesentlicher verabredeter Bestandteil der Fragen waren.¹ Die „halbe“ Fragenbeantwortung könnte sonst den falschen Eindruck erwecken, es sei ein mehr allgemeines Interview zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe verabredet gewesen. Und dann muten manche Fragen – insbesondere fehlende Fragen – vielleicht etwas merkwürdig an. Ein allgemeineres Interview haben wir mit ihm aber schon 1993 geführt („Zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe“, in: FLENSBURGER HEFTE 41: „Anthroposophie und Rassismus“).

Überlieferte Vortragsmitschriften werden durch die Herausgeber bearbeitet

Klaus-Dieter Neumann: Was verstehen Sie unter einer „quellentreuen, wortgetreuen, ‚unbearbeiteten‘, unverfälschten“ Herausgabe der Werke Rudolf Steiners, insbesondere in bezug auf sein Vortragswerk? (Siehe die Anzeige im *Börsenblatt* vom 14.02.1997.)

1. Zwei Quellenangaben wurden noch präzisiert und die Rechtschreibung korrigiert.

Walter Kugler: Hier gilt es zu unterscheiden zwischen dem geschriebenen Werk und dem Vortragswerk. Für die geschriebenen Werke, zu denen auch Aufsätze, Briefe und Fragmente gehören, gilt für die Herausgabe im Rahmen der Gesamtausgabe der in der Editionswissenschaft übliche Grundsatz, die „Ausgabe letzter Hand“ zu veröffentlichen, d.h. die zu Rudolf Steiners Lebzeiten zuletzt erschienene und von ihm autorisierte Ausgabe eines Werkes. Beispiel: Das Werk „Die Philosophie der Freiheit“ erschien erstmals im Herbst 1893. Die 3. Auflage von 1921 ist die letzte, zu seinen Lebzeiten erschienene Ausgabe. Diese liegt der Gesamtausgabe zugrunde (GA 4).

Bei den Vorträgen ist die Sache wesentlich komplizierter. Steiner hat nur sehr wenige der mitstenographierten Vorträge selbst durchgesehen bzw. bearbeitet wie z.B. den sogenannten Volksseelen-Zyklus (GA 121) oder „Der Orient im Lichte des Okzidents“ (GA 113). Seine Korrekturen werden in die Gesamtausgabe übernommen. In sämtlichen anderen Fällen bedarf es der Bearbeitung der überlieferten Vortragsmitschriften durch den Herausgeber.

Eine wortgetreue Wiedergabe der geschriebenen Werke ist für uns eine Selbstverständlichkeit. Eine wortgetreue Wiedergabe von Vortragsinhalten auf der Grundlage von stenographischen oder langschriftlichen Mitschriften ist nur mit erheblichen Einschränkungen möglich. Hier sind die Herausgeber und die Bearbeiter gefordert, mit allen ihnen zur Verfügung stehenden editorischen Instrumentarien zu arbeiten. Soviel aber sei schon gleich am Anfang gesagt: Ein Stenogramm oder auch die Übertragung eines Stenogramms oder sonstige Notate von Zuhörern sind noch lange kein wortgetreuer Text!

Zweifellos: Viele der Stenogramme sind von hervorragender Qualität, aber es gibt eben doch manche Unebenheiten und Stolpersteine. Hier ein Beispiel: In den von der Naturwissenschaftlichen Sektion am Goetheanum 1937 herausgegebenen Vorträgen „Der Entstehungsmoment der Naturwissenschaft“ hat sich der Bearbeiter, Guenther Wachsmuth, genau an die Übertragung des Stenogramms gehalten und folgenden Satz abgedruckt: „Und als dieser furchtbare *Zellenlehre-Schleppschwanz* in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auftritt ...“ Das ist natürlich ein ziemlicher Unsinn. Richtig muß es heißen, und so finden Sie es auch in der Gesamtausgabe (GA 326, S.83): „Und als diese ganz furchtbare *Zellentheorie Schleidens und Schwanns* in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auftrat ...“ Auf die richtige Version sind die Herausgeber gestoßen, weil Rudolf Steiner im

weiteren Verlauf des Vortrages über den Botaniker Matthias J. Schleiden spricht und man das stenographische Zeichen eindeutig definieren konnte, was dann zu Rückschlüssen auf die erste (s.o.) Erwähnung führte und die entsprechende Korrektur vorgenommen wurde. An diesem Beispiel zeigt sich auch schon, wie widersinnig – und nur um der wissenschaftlichen Editionspraxis Genüge zu tun(?) – die Wiedergabe beider Versionen ist. Aber auf dieses Problem werden wir sicherlich noch später zu sprechen kommen.

Autorisiert, überlieferte Wortlaute zu verändern?

K.-D.N.: Ist die Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung autorisiert, Quellentexte zum Vortragswerk Rudolf Steiners – seien es Stenogramme, seien es Ausschriften, wenn keine Stenogramme erhalten sind – zu bearbeiten und überlieferte Wortlaute zu verändern, wenn keine anderen Quellen vorliegen?

W. Kugler: Ja. Grundlagen sind die testamentarische Verfügung von Marie Steiner vom 20. Februar 1945, ferner ihr „Übereignungsvertrag“ vom 1. Dezember 1947 sowie die „Letztwillige Verfügung“ vom 11. September 1948. Dazu gehören im weiteren der Protokollauszug aus der Generalversammlung des „Vereins zur Verwaltung des literarischen und künstlerischen Nachlasses von Dr. Rudolf Steiner, Dornach“ vom 15. Oktober 1944 sowie Marie Steiners Aufsatz „Welches sind die Aufgaben des Nachlaßvereins?“ vom Juli 1945. Sämtliche hier genannten Dokumente sind veröffentlicht in dem von Hella Wiesberger 1981 herausgegebenen Werk „Marie Steiner – Briefe und Dokumente“.

K.-D.N.: Können Sie sich bei der Erstellung von Vortragstexten auf eine Autorisierung durch Rudolf Steiner berufen, die über Marie Steiner an die Nachlaßverwaltung ergangen ist? Könnten Sie bitte einmal diesen Weg skizzieren?

W. Kugler: Im Testament vom 18. März 1915 haben sich Marie und Rudolf Steiner zum gegenseitigen Erben eingesetzt. Mit seiner Zustimmung hatte Marie Steiner im Jahre 1908 den „Philosophisch-Theosophischen Verlag“ begründet. Der Grund war, so Marie Steiner in einem Brief vom 25. Januar 1946 (Quelle: Hella Wiesberger [Hg.]: „Marie Steiner – Briefe und Dokumente“, Dornach 1981), daß „seine damaligen Verleger ihn drängten und die Manuskripte abgeliefert haben wollten, zu dem von ihnen bestimmten Zeitpunkt, – er aber durch seine Arbeitsüberlastung, die

vielen Reisen usw. solche festgesetzten Termine nicht einhalten konnte. Da wollte ich ihn von diesem Zwange befreien und gründete selbst einen Verlag, der ihn niemals bedrängen sollte. Dies wurde zwischen Fräulein Mücke und mir beschlossen, und wir erhielten Dr. Steiners Zustimmung.“ Bis zu Rudolf Steiners Ableben im Jahre 1925 waren einige 100 Vorträge von Rudolf Steiner in diesem Verlag erschienen.

Daß Rudolf Steiner ein uneingeschränktes Vertrauen gegenüber der Herausgeberpraxis von Marie Steiner hatte, geht mit aller Deutlichkeit hervor zum einen aus seinem Vorwort zu den allerersten, im Druck erschienenen Vorträgen im Jahre 1905, also noch vor der eigentlichen Verlagsgründung: „Der Abdruck ist erfolgt lediglich nach Notizen, die sich zwei Zuhörer gemacht haben. Ich selbst war gar nicht in der Lage, die Aufzeichnungen durchzusehen.“ (in: „Marie Steiner-von Sivers – Ein Leben für die Anthroposophie“, hg. von Hella Wiesberger, Dornach 21989, S.369). Die Notizen stammten aus der Feder von Marie Steiner und Johanna Mücke.

Noch deutlicher wird die Zustimmung aber in Rudolf Steiners letzter Äußerung über die Vortragsnachschriften, die in schriftlicher Form vorliegt und am 15. März 1925 in der Wochenschrift *Das Goetheanum*, später in „Mein Lebensgang“ (GA 28), Kap. XXXV, publiziert wurde: „Wer diese Privatdrucke liest, kann sie im vollsten Sinne eben als das nehmen, was Anthroposophie zu sagen hat.“ Und dann fügte er noch hinzu: „Es wird eben nur hingenommen werden müssen, daß in den von mir nicht nachgesehenen Vorlagen sich Fehlerhaftes findet.“ Damit dürfte die Frage der Autorisierung der gedruckten Vortragstexte mehr als deutlich beantwortet sein. Dies schrieb er natürlich zugleich in Kenntnis um die Problematik, d.h. die Unzulänglichkeit der Vortragsnachschriften. Und die bis dahin praktizierte Bearbeitung der Vortragstexte wurde dann von Marie Steiner an die Nachlaßverwaltung – wie oben schon gesagt – weitergegeben.

„Der gute Name Rudolf Steiners als Stilist“

K.-D.N.: Marie Steiner hat als Alleinerbin der Rechte am Werk Rudolf Steiners in einem „Übereignungsvertrag“ vom 01.12.1947 der Nachlaßverwaltung und damit allen künftigen Herausgebern eine editorische Anweisung gegeben:

„Gekürzte oder schlechte Nachschriften müssen bearbeitet und in eine bessere Form gebracht werden, da gerade durch sie der gute Name Rudolf

Steiners als Stilist geschädigt wird.“ (Marie Steiner – Briefe und Dokumente, Dornach 1981, S.181)

Ist diese Anweisung der Bearbeitung für die Nachlaßverwaltung bindend?

W. Kugler: Diese Anweisung ist natürlich für die Nachlaßverwaltung bindend, weil zudem sinnvoll und weitsichtig, wobei wir heute in der Regel wesentlich zurückhaltender bezüglich der Texteingriffe sind als die Herausgeber der „ersten Stunde“ (Mathilde Scholl, Marie Steiner, Adolf Arenson, Carl Unger und Michael Bauer), die ja selbst zahlreiche Vorträge von Rudolf Steiner gehört haben und möglicherweise auch im Gespräch mit Marie und Rudolf Steiner ermuntert worden waren, vor allem die großen inhaltlichen Linien eines Vortrages nachzuzeichnen und so z.B. bisweilen sehr großzügig waren in der Streichung von Wiederholungen oder der Ergänzung von nicht vollständigen Sätzen.

Im übrigen sind Rudolf Steiners Äußerungen im „Lebensgang“, die ich vorhin angeführt habe, durchaus auch als Würdigung und Anerkennung der Herausgeberarbeit von Marie Steiner zu verstehen. Dies haben sich die Kritiker ihrer Herausgabebetätigkeit nie so recht bewußt gemacht, sondern ihr u.a. vorgeworfen, daß sie die Vorträge bearbeitet und stilistische Korrekturen vorgenommen und dann diese Vorgehensweise noch an die Nachfolger weitergegeben hat. Das ist keine Erschwernis unserer Arbeit, wie behauptet wird, sondern ein Stück notwendiger Freiraum, der allerdings zu größter Sorgfalt verpflichtet. Im Umgang mit der Sprache war Marie Steiner eben sehr souverän, was wohl auch auf ihre Sprachbegabung – sie beherrschte neben ihrer Muttersprache noch weitere fünf Sprachen – zurückzuführen ist. Rudolf Steiner – und dies ist auch für die heutigen Herausgeber maßgebend – war mit der von ihr praktizierten Editionsarbeit ganz deutlich einverstanden.

Zweifellos sind die Anforderungen an die Textgestalt, an die Transparenz wie auch bezüglich sachdienlicher Anmerkungen inzwischen deutlich angestiegen, da die Leser anhand verschiedener im Umlauf befindlichen Auflagen aufmerksamer geworden sind. Das ist schon eine große Herausforderung an die Herausgeber heute.

Authentische Wortlaute Rudolf Steiners?

K.-D.N.: Was betrachten Sie im Vortragswerk als authentischen Wortlaut Rudolf Steiners?

W. Kugler: Ein authentischer Wortlaut von Rudolf Steiner ist dann gegeben, wenn ein Stenograph in der Lage ist, über die ganze Dauer eines Vortrages (ca. 100 Minuten) wortwörtlich mitzuschreiben. Hierzu ist aber nahezu kein Stenograph, schon gar nicht über einen so langen Zeitraum, in der Lage. So werden z.B. Parlamentsstenographen alle 15 Minuten abgelöst.

Diesem Anspruch am nächsten kommt die Berufsstenographin Helene Finckh, die 2.500 Vorträge mitstenographiert hat. Aber auch in ihren Stenogrammen finden sich Lücken, finden sich Hörfehler (die sich z.B. bei im Vortrag erwähnten Personen relativ leicht feststellen lassen, etwa wenn es statt „Hegel“ „Haeckel“ heißt), oder es schleichen sich Fehler bei der Übertragung ein, weil die stenographischen Zeichen kaum lesbar sind, so daß dann aus „Sklaverei“ „sakral“ wird.

Authentisch ist ein Vortragstext entweder, wenn er von Rudolf Steiner selbst durchgesehen und zum Druck freigegeben oder, wenn auch nicht von ihm korrigiert, aber mit seiner Billigung publiziert wurde. Eine lang-schriftliche Nachschrift eines Zuhörers oder ein Stenogramm sowie dessen Übertragung in Langschrift sind grundsätzlich noch kein authentischer Text.

Rohfassungen, Derivate, Interpretationen – Was ist ein „Original“?

K.-D.N.: Wann wird ein Vortragstext Rudolf Steiners zu einem „Original“?

W. Kugler: Der Begriff „Original“ ist nur anwendbar auf Manuskripte, Zeichnungen, Modelle, also auf alles das, was ein Autor, ein Künstler oder Architekt selbst verfaßt oder gestaltet hat. Nehmen wir ein Beispiel aus der Musik: Es gibt zwar die Originalpartitur der Jupitersymphonie, aber es gibt keine Originalaufnahme von ihr, da es zu Mozarts Zeiten noch keine entsprechende Methode der elektronischen Aufzeichnung gab. Was wir heute hören, sind Interpretationen, die bezüglich der Länge oder Kürze einer Note, bezüglich der Tempi und Phrasierungen mal näher, mal weiter weg von der Originalpartitur angesiedelt sind. Ganz ähnlich verhält es sich bei Vortragsstenogrammen und ihren Übertragungen in Klartext: Sie sind Interpretationen, und ich füge hinzu: legitime Interpretationen, d.h. Deutung bzw. Auslegung der gegebenen Silben und Zeichen. Warum?

In der Stenographie gibt es nur Schriftzeichen für Konsonanten; Vokale werden durch Hoch- oder Tiefstellen der Konsonantenzeichen, durch enge

oder weite Verbindung oder durch Verstärkung dargestellt. Auf Orthographie wird weitestgehend verzichtet, so daß gleichlautende Worte stenographisch gleich aussehen, aber von ihrer Bedeutung her sehr unterschiedlich sein können, z.B. Moor/Mohr, her/Heer, Ruhm/Rum, Wahl/Wal, Ur/Uhr. – Die sogenannte Debattenschrift verwendet zudem ein System von Kürzungsmethoden, darunter auch spezielle „Kürzel“ für bestimmte, häufiger vorkommende Worte, die man lernen muß. Dazu kommt noch, daß bestimmte Silben eines längeren Wortes weggelassen werden, mal am Anfang, mal in der Mitte oder am Ende eines Wortes. – Das Entscheidende ist nun, daß Stenogramme nicht einfach „gelesen“ werden können, sondern man muß beim Übertragen „interpretieren“. Wird also z.B. das Wort „Erlebnis“ durch Weglassen der Mittelsilbe gekürzt, so könnte es ebenso gut „Ergebnis“ oder „Ereignis“ heißen.

Nicht vergessen darf man, daß ein Vortragsredner ja die Interpunktion nicht mitspricht. Der Stenograph notiert bestenfalls hin und wieder einen Punkt. Beim Übertragen des Stenogramms muß erst die Satzkonstruktion erfaßt und dann durch entsprechende Satzzeichen gegliedert werden.

All dies zeigt uns: Da ist nicht von vornherein alles „authentisch“. Da braucht es einer hervorragenden Fähigkeit und vor allem auch Erfahrung, um all diese Probleme zu erkennen, um dann einen möglichst authentischen, d.h. wortgetreuen Text zu erstellen. Für einen Laien ist dies absolut nicht durchschaubar. Der hält eine Übertragung in Langschrift für ein Original und wird jede Abweichung davon als willkürlichen Eingriff in den Text betrachten.

Zur Hauptaufgabe des Stenographen bei der Übertragung gehört also die „richtige“ Interpretation bzw. Deutung. Diese bildet dann die Textgrundlage für die Gesamtausgabe. Würde man, wie es laienhaft bisweilen gefordert wird, die Rohfassung einer Übertragung drucken und dann die Korrekturen bzw. Interpretationen für den Leser sichtbar einfügen, dann würden dabei Texte herauskommen, die absolut nicht mehr lesbar wären. Vor allem aber würden dann so viele Unsinnigkeiten gedruckt werden, die Steiner schlicht und einfach lächerlich machen würden. Siehe das eingangs erwähnte Beispiel vom „Schleppschwanz“.

Sogenannte historisch-kritische Ausgaben basieren ja stets auf authentischen Texten, d.h. z.B. mehreren Varianten eines Gedichtes in schriftlicher Form z.B. von Hölderlin. Für die Vorträge Steiners kann es aus den oben angeführten Gründen gar keine „historisch-kritische“ Ausgabe geben, weil von ihm selbst keine solchen authentischen Texte vorliegen. Dies entbin-

det die Herausgeber nicht von ihrer Sorgfaltspflicht, im Gegenteil: verpflichtet sie um so mehr zur größtmöglichen Sorgfalt. Daher werden in Zweifelsfällen, vor allem wenn von einem Vortrag mehrere Nachschriften vorliegen, auch andere Versionen in den Text oder in die „Hinweise“ (= Anmerkungen) aufgenommen, oder es wird auf andere Stellen im Werk Steiners verwiesen, an denen er über den gleichen oder einen ähnlichen Sachverhalt spricht, so daß sich der Leser ein deutlicheres Bild machen kann.

K.-D.N.: Sind alle Steiner-Texte, die nicht durch Rudolf Steiner selbst bearbeitet, zum Druck befördert oder autorisiert wurden, kein Original?

W. Kugler: Präziser müßte man sagen: Nachschriften von Steiner-Vorträgen. Nein, diese sind, wenn nicht von ihm autorisiert, kein Original. Also, wenn z.B. ein Beamter der Prager Polizei beauftragt wurde, aus Gründen der Sicherheit des Landes einen Vortragszyklus Steiners in Prag mitzutenographieren, und dann, nachdem er seine Stenogramme übertragen hat, ein Konvolut von 28 Seiten abliefern, dann ist das ganz unmöglich ein Original Steiners, bestenfalls des Beamten, in diesem Fall im übrigen von seiner Frau, die die Zusammenfassung von acht Vorträgen angefertigt hat, da ihr Polizistengatte der deutschen Sprache nicht so ganz mächtig war. Im übrigen hat der vor allem das festgehalten, was ihm in bezug auf seine polizeiliche Aufgabenstellung relevant schien.

K.-D.N.: Wie wird ein nichtautorisierter Steiner-Text zu einem Original?

W. Kugler: Von Steiner nicht autorisierte Vortragsmitschriften sind niemals ein Original, sondern bestenfalls Derivate. Und ein Herausgeber versucht, das beste aus solchen Derivaten zu machen. Dazu ist zum einen eine herausragende Kenntnis des Steinerschen Werkes und zum anderen der Problematik der Stenographie erforderlich. Dazu habe ich ja schon vorhin einiges gesagt.

Von keinem der Theologenkurse liegen die Stenogramme vor

K.-D.N.: Für welchen der GA-Bände der Theologenkurse (GA 342–346) liegen Ihnen Stenogramme als Textgrundlage vor?

W. Kugler: Es liegen von keinem der Kurse die Stenogramme vor, das können Sie ja auch in den Bänden unter der Rubrik „Zu dieser Ausgabe“ nachlesen, allerdings ist dies im ersten Kurs (GA 342) etwas mißverständlich formuliert. Präziser wäre die Formulierung gewesen, wie sie dann im

zweiten Kurs (GA 343) erfolgt ist: „Dem Druck liegt die von ihm [dem Stenographen Lehofer; W.K.] erstellte Übertragung seines Stenogramms zugrunde.“

K.-D.N.: Wieso ist der von der Nachlaßverwaltung herausgegebene Text der Theologenvorträge in GA 342, 343, 345 eher als Steiner-Text zu betrachten als der von Lehofer überlieferte Text?

W. Kugler: Diese Frage habe ich im Grunde genommen schon oben (siehe unter Punkt 6)² beantwortet. Karl Lehofer war damals ein junger Mann von 24 Jahren, der wenig Erfahrung mit dem Stenographieren hatte. Er war Mitarbeiter im Forschungsinstitut des „Kommenden Tag“, also mit theologischen Fragen wenig vertraut. Gleichwohl war er ein gewissenhafter Stenograph, aber mit der Aufgabe des Mitschreibens der Kurse für Theologen ziemlich überfordert. Das merkt man z.B. auch daran, daß ihm Fachausdrücke, Fremdworte und Namen Schwierigkeiten bereiteten, vor allem aber konnte er von Rudolf Steiner verwendeten Zitaten kaum folgen.

Dies ist keine Seltenheit bei Stenographen. Zumeist korrigieren sie diese Schwächen dann bei der Übertragung des Stenogramms. Hierzu hatte aber Lehofer nicht sehr viel Zeit, da seine Rohfassung der Übertragung aus dem Stenogramm sehr schnell an einige Teilnehmer des Kurses verschickt wurde, ohne daß er diese noch einmal hätte überarbeiten können. In den „Hinweisen“ zum ersten Theologenkurs ist dies alles ja sehr genau beschrieben (GA 342, S.239 ff.). Man muß also die Schwächen und auch Stärken eines Stenographen sehr gut kennen, um die Fehler korrigieren zu können.

Zusammenfassend muß man sagen: Der von Lehofer überlieferte Wortlaut ist nur ganz rudimentär als „Text“ zu betrachten. Erst eine gründliche Nachbearbeitung durch ihn oder andere macht eine Rohfassung zum Text. So wurde ja auch diese Rohfassung von den Theologen und später von einzelnen Priestern immer wieder geprüft und für ihre internen Ausgaben bearbeitet.

K.-D.N.: Wieso ist der von der Nachlaßverwaltung herausgegebene Text des Apokalypse-Kurses (GA 346) eher als Steiner-Text zu betrachten als der überlieferte Text, der von drei Priestern mitstenographiert wurde?

W. Kugler: Da liegt ein Irrtum Ihrerseits vor. Wir haben ja in GA 346, S.332 genau beschrieben, wie die Textunterlagen sind. Dort heißt es, daß

2. Die Fragen waren ursprünglich numeriert, gemeint ist die erste Antwort nach der Zwischenüberschrift „Rohfassungen, Derivate, Interpretationen – Was ist ein „Original“? Siehe S.59 f.

die Herausgabe auf der Zusammenstellung von Teilnehmernotizen beruht. Es gibt ja einen Bericht von Wolfgang Schickler, der die Probleme, die die Teilnehmer mit der Erstellung eines gemeinsamen Textes (daran waren ja mindestens sechs Leute beteiligt) benennt. Der damals von diesen erstellte Rohtext ist dann auch sehr schnell in Umlauf gekommen, ohne daß nochmals eine kritische Durchsicht erfolgt wäre. Wir haben es hier also nur mit sehr rudimentären Texten zu tun, mit einem Derivat. Wir haben ja die größten Mängel dort auch benannt wie z.B. die Anakoluthe, also Brüche in der Satzkonstruktion, Mängel in der Interpunktion, in der Verwendung falscher Zeiten und Pronomina usw.

„Ein authentischer Text entsteht erst durch die Arbeit der Herausgeber“

K.-D.N.: Die meisten Eingriffe in den überlieferten Wortlaut der Theologenzyklen werden in den Bänden nicht durch Hinweise kenntlich gemacht oder begründet. Denken Sie, daß eine solche Herausgabe wissenschaftlichen Kriterien genügt?

W. Kugler: Hätte man alle Eingriffe kenntlich gemacht, dann wäre der Text unlesbar geworden. Zudem könnte man Steiner dann zurecht des Unsinnns bezichtigen, wenn man die Fehler allesamt hätte stehen lassen. Einige gravierende Änderungen sind allerdings auch benannt worden, siehe dazu auch das Beispiel in GA 346 auf S.333 f. Für die Theologenkurse gilt das gleiche Herausgabeprinzip wie für alle anderen Vorträge auch, wobei die Textlage hier wesentlich komplizierter, d.h. schlechter war, als etwa bei den Vorträgen, die die Berufsstenographin Helene Finckh mitgeschrieben hat.

Es sei nochmals betont: Eine Übertragung eines Stenogramms ist noch kein Original und kein authentischer Text. Der entsteht erst durch die Arbeit der Herausgeber, die auf Wissen und Erfahrung im Umgang mit Stenogrammen und Vorträgen Rudolf Steiners beruht. Wenn es dann immer noch Probleme gibt, dann werden immer auch Fachleute hinzugezogen. Das war auch bei den Theologenkursen der Fall. Wir als Herausgeber können nicht erst den Leser durch die Wiedergabe falscher Textpassagen in die Irre führen, um ihn dann in einer Textvariante darüber aufzuklären.

Zweifellos, auch die Herausgeber der Gesamtausgabe mußten erst Erfahrungen sammeln. Da stand nicht am Anfang ein Heer von Editionsexperten, das nur darauf wartete, endlich das Werk Steiners herauszugeben.

Die ganze Herausgabe fand ja eher im Stillen statt. Das war aber auch eine Chance, sich mit den Textproblemen und speziell den Stenogrammen intensiv zu befassen. Daß dem Leser sicherlich noch mehr an Hilfen und Einsicht in die Editionspraxis gegeben werden könnte und sollte, steht außer Frage. Aber wer die Entwicklung in der Gesamtausgabe näher verfolgt, wird merken, daß sich da schon einiges in Richtung Aufklärung getan hat. Fehler sind auch bei den jetzigen Herausgebern nicht auszuschließen. Aber in wesentlichen Fällen wird über neue Textkenntnisse auch in verschiedenen Organen berichtet, wie z.B. über das Ahrimanische oder Luziferische bei Karl Moor aus Schillers „Räubern“ im *Goetheanum* vom 2. September 2001.

Da möchte ich noch etwas Grundsätzliches hinzufügen: Es ist sehr leicht, im Nachhinein einen Fehler im Text oder einen Fehler in der Herausgabepraxis festzustellen und anzumahnen. Aber, und jetzt zitiere ich den bekannten Editionswissenschaftler Bodo von Plachta: „Die Definition, was ein zu verbessernder Fehler ist und ob und wie in einen Text eingegriffen werden darf und soll, gehört seit jeher zu den in der Editions-wissenschaft umstrittenen Fragen.“ Hinzuzufügen wäre noch, daß in der Editions-wissenschaft ebenso umstritten ist, in welcher Form Texteingriffe für den Leser dokumentiert werden.

Ich selbst plädiere sehr dafür, so viel und so deutlich wie möglich zu dokumentieren. Aber leider hat das auch seine Grenzen, da der Leser nicht bereit wäre, für einen Vortragszyklus von Rudolf Steiner 200 Euro aufzubringen. Die Rudolf Steiner Gesamtausgabe ist eine Leseausgabe, vielleicht in manchen Teilen auch eine Studienausgabe. Eine historisch-kritische Ausgabe zu machen ist einerseits – wie schon dargestellt – für die Vorträge unmöglich, andererseits – und da müssen wir ganz realistisch sein – nicht finanzierbar. Die Gesamtausgabe ist ein „work in progress“, d.h. sie ist in Entwicklung. Bei jeder Neuauflage wird der Text nochmals geprüft und nötigenfalls korrigiert. Alle diese Schritte sind bei uns genau dokumentiert. Wir haben einen gesonderten Magazinraum im Archiv, in dem sämtliche Druckvorlagen aufgehoben werden. Da ist dann sehr gut jeder Schritt des Herausgebers nachvollziehbar.

Zu der Vorgehensweise unserer Herausgeber bei den Theologenkursen sei noch folgendes hinzugefügt: Die Herausgabe im Rahmen der Gesamtausgabe wurde von uns so behandelt wie eine erste Herausgabe überhaupt, da die durch die Priester besorgte Ausgabe nicht als öffentliche Angelegenheit anzusehen ist. Also haben wir uns allein auf unsere Erfahrungen und

unser Wissen in Sachen Herausgabe konzentriert und die Rohfassung der Stenogrammübertragung zu einem lesbaren Text gestaltet. Daß es dann in der Realität Abweichungen gegenüber der Fassung der Christengemeinschaft gibt, ist leicht nachvollziehbar, wenn Sie sich folgenden Vorgang klarmachen:

Sie nehmen ein Gedicht von Ossip Mandelstam und beauftragen einen Dichter (Paul Celan) und einen professionellen Übersetzer (Ralph Dutli) mit der Übersetzung aus dem Russischen ins Deutsche. Wenn Sie beide Texte vergleichen, dann haben Sie zwei völlig andere Gedichte, obgleich beide den gleichen Urtext hatten. Beide, Celan und Dutli, sind äußerst kompetent, sind äußerst gewissenhaft. Letztlich ist es der Leser, der von beiden Übersetzungen profitiert. Ganz ähnlich sehe ich das auch bei den beiden Ausgaben der Theologenkurse. Niemand, weder die früheren Herausgeber innerhalb der Priesterschaft noch die von der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung beauftragten Herausgeber, wird für sich in Anspruch nehmen wollen, die alleinige richtige Ausgabe zu haben. Freuen Sie sich also, daß Sie zwei Ausgaben haben, und hoffen Sie darauf, daß, wenn nicht alles, so doch manches besser wird. Wir werden im Rahmen der Gesamtausgabe alles daran setzen, so nah am Wort Rudolf Steiners wie nur möglich zu bleiben. Und wir können dies, weil auch Erfahrungen mit sehr guten Stenogrammen vorliegen, die uns zeigen, wie Rudolf Steiner seine Gedanken in Worte geformt hat.

Rätsel einer Tafelzeichnung

K.-D.N.: In GA 342 finden sich auf S.208 und S.209 Abbildungen von Tafelzeichnungen Rudolf Steiners, die früher dem Herbstkurs zugeordnet und auf den 27. bzw. 28. September 1921 datiert waren. Bei der Abbildung auf S.208 wurde die Datierung offensichtlich richtig geändert und die Tafelzeichnung dem Junikurs zugeordnet, zu dem sie inhaltlich gehört. Aber die Abbildung auf S.209 gehört offenkundig zum Herbstkurs. Warum wurde die Datierung verändert, und vor allem: Warum wurden elf Worte Rudolf Steiners, die im Original zur Tafelzeichnung gehören, wegetuschiert? In den „Dokumentarischen Ergänzungen“ zu GA 343 findet sich dieselbe Tafelzeichnung auf S.9 im Original, also mit den Worten Steiners, und auch mit der ursprünglichen Datierung auf den 28.09.1921.

W. Kugler: Woher wollen Sie wissen, daß die Tafel zum Herbstkurs gehört? Es wäre nicht das erste Mal, daß die Datierung auf der Tafel nicht

richtig ist. Die Datierungen auf den Tafeln stammen ja nicht von Rudolf Steiner, sondern von Mitarbeitern. Sie gestehen uns zu, daß wir die eine Tafel richtig zugeordnet haben, nämlich anstatt zum Herbstkurs zum Junikurs. Mit der zweiten Tafel verhält es sich so, daß das Motiv auf der linken Seite eindeutig zum Herbstkurs gehört, während wir bezüglich des Motivs auf der rechten Seite der Auffassung sind, daß es zum Junikurs gehört. Die Worte, die wir, wie Sie sagen, in der Ausgabe des Junikurs „wegretuschiert“ haben, kommen im Junikurs gar nicht vor, aber im Herbstkurs. Dort sind sie auch publiziert. Im Junikurs haben wir nur das rechte Motiv veröffentlicht, weil es dort hingehört. So einfach ist das. Zweifellos, in diesem Fall wäre es besser gewesen, den Leser über die Vorgehensweise aufzuklären, daß die gleiche Tafel zweimal verwendet wurde.

Beispiele

Einige Beispiele von Eingriffen in den überlieferten Text (aus GA 342, 343, 345, 346), mit der Bitte um Stellungnahme, wie die Änderungen zu begründen sind (Hervorhebungen FLENSBURGER HEFTE):

GA 342

1. Warum erscheint in folgendem Beispiel eine Verneinung der Aussage?

2. Vortrag, 13.06.1921

Ausschrift Lehofer, S.19, und
Druckausgabe 1921, Heft 2, S.14:

„Da ist es dann natürlich durchaus geboten, den Versuch zu machen, freie Gemeinden zu gründen, nur würde ich unter allen Umständen empfehlen, die Sache so zu suchen, dass mit Bezug auf die anthroposophischen Zweige usw. angestrebt wird ein Sichzusammenschliessen, (dass nicht angestrebt wird) ein Herausarbeiten aus der Anthroposophie selber [...]. Sie müssen die religiöse Gemeindebildung für sich

GA 342, 1993, S.61 f.:

„Da ist es dann natürlich durchaus geboten, den Versuch zu machen, freie Gemeinden zu gründen. Nur würde ich unter allen Umständen empfehlen, die Sache **nicht** so zu versuchen, daß mit Bezug auf die anthroposophischen Zweige und so weiter ein Sichzusammenschließen angestrebt wird, daß nicht angestrebt wird ein Herausarbeiten aus der Anthroposophie selber [...]. Sie müssen die religiöse Gemein-

vornehmen und dann den Zusammenschluss mit der anthroposophischen Bewegung suchen. Die anthroposophische Bewegung, das kann ich ja durchaus sagen, wird niemals ermangeln, diesen Zusammenschluss zu fördern, selbstverständlich, aber es würde nicht gut sein, gewissermassen aus den anthroposophischen Gemeinden heraus kirchliche Gemeinden zu bilden.“

debildung für sich vornehmen und dann den Zusammenschluß mit der anthroposophischen Bewegung suchen. Die anthroposophische Bewegung – das kann ich ja durchaus sagen – wird niemals ermangeln, diesen Zusammenschluß zu fördern, selbstverständlich; aber es würde nicht gut sein, gewissermaßen aus den anthroposophischen ‚Gemeinden‘ heraus kirchliche Gemeinden zu bilden.“

(Die oben in Klammern gesetzten Worte: „dass nicht angestrebt wird“, sind in der Ausschrift nicht enthalten, sondern handschriftlich eingefügt und dann auch im Drucktext wiedergegeben.)

Keine Antwort.

2. Warum wurden die beiden folgenden Sätze gegenüber der Stenogrammausschrift verändert, ohne die Änderung kenntlich zu machen? Handelt es sich dabei nicht um eine „redaktionelle Bearbeitung im Sinne einer stilistischen Glättung des Textes“, von der es in den „Hinweisen“ in GA 342 heißt, daß sie „nicht vorgenommen wurde“ (S.241)?

2. Vortrag, 13.06.1921
Ausschrift 1921:

„Ich halte das **nicht für aussichtslos**, denn die **Zusammenkuppelung** dieser Arbeit mit dem, was also Herrn Klein sympathischer zu sein scheint als manchem anderen von Ihnen, mit dem **Zusammenwirken** der Kirche, das **hat**, glaube ich, Vorteile.“

GA 342, 1993, S.70 f.:

„Ich halte auch das **Zusammenwirken** mit der Kirche, das also Herrn Klein sympathischer zu sein scheint als manchem anderen von Ihnen, **nicht für aussichtslos**. Denn die **Zusammenkoppelung** dieser Arbeit mit der Kirche, das **hätte**, glaube ich, Vorteile.“

Keine Antwort.

3. Warum werden in GA 342 auf S.83 zweimal Lücken gelassen, obwohl an diesen Stellen Text überliefert ist?

In den Hinweisen (S.248) wird außerdem vermerkt, daß in der Vervielfältigung der Christengemeinschaft „irrtümlich“ die Worte stehen: „... die weiter bekämpft werden muß“. Wie kommt dieses Urteil zustande?

Besprechung, 13.06.1921

Erste interne Ausgabe der Priesterschaft:

„Ich glaube ja nicht, daß die Kirche als solche in irgendeiner Form *reformiert, regeneriert* werden kann, das ist nicht der Fall. Die Kirchengemeinschaft ist so korrumpiert, daß wir nur darauf rechnen können, daß man die **Bekennner, die Gleichgültigen**, herausführt und mit ihnen etwas Neues gründet und deshalb in die Kirche hineingeht, weil sie selbst nicht den Mut finden. Dagegen an eine Reform der Kirche selbst zu denken, da darf ich schon sagen – das ist nicht bloß meine Meinung, sondern das gibt eine objektive Erkenntnis der Tatsachen –, daß die Kirchen dem Untergang geweiht sind. Außer der katholischen Kirche natürlich, die eben weiter **bekämpft** werden muß, die durchaus nicht dem Untergang geweiht ist ...“

GA 342, 1993, S.83:

„Ich glaube ja nicht, daß die Kirche als solche in irgendeiner Form *reformiert, regeneriert* werden kann, das ist nicht der Fall. Die Kirchengemeinschaft ist so korrumpiert, daß wir nur darauf rechnen können, daß man die ... [**lückenhafte und unverständliche Wiedergabe des Textes in der Nachschrift**] herausführt und mit ihnen etwas Neues gründet ... [weitere Lücke]. Dagegen an eine Reform der Kirche selbst zu denken, da darf ich schon sagen – das ist nicht bloß meine Meinung, sondern das ergibt eine objektive Erkenntnis der Tatsachen –, daß diese Kirchengemeinschaften dem Untergang geweiht sind. Außer der katholischen Kirche natürlich, die eben weiter so **begriffen** werden muß, daß sie durchaus nicht dem Untergang geweiht ist ...“

Keine Antwort.

GA 343

4. Warum wurden Worte ohne Angabe von Gründen weggelassen?

Zum Beispiel S.181 Mitte: „... und durch **die Anweisung, dass dasjenige ...**“; S.254 unten: „**das dramatische Vorführen – was in weitesten Kreisen des Volkes geleistet worden ist in der Interpretation, selbst in der dramatischen Vorführung** – der Evangelienhandlung des Lukas-Evangeliums ...“; S.263 oben: „... vollführt man hier **als die letzte**, die heilige Ölung“; S.270 Mitte: „... indem man Lautendes und Tönendes empfindet, **dann haben wir den Logos**“; S.271 oben: „... das ist das Eigentümliche und das ist das Durchgreifende der Gnosis“.

Keine Antwort.

5. Warum wurden in der folgenden Aussage die gravierenden inhaltlichen Veränderungen vorgenommen?

11. Vortrag, 01.10.1921

Ausschrift, korrigiert für den

Druck 1921:

GA 343, 1993, S.230:

„Im **esoterischen** Katholizismus, den es durchaus gibt, liegen aber diese Unterscheidungen stark vor, und sie werden schon eben in **eingeweihten Kreisen** durchaus bewußt betont.“

„Im **historischen** Katholizismus, den es durchaus gibt, liegt aber diese Unterscheidung stark vor, und sie werden schon in **Kreisen der geweihten Priester** durchaus bewußt betont.“

Keine Antwort.

GA 345

6. Warum wurde auf S.40 (2. Vortrag, 12.07.1923) folgender Absatz des überlieferten Textes weggelassen? Und warum wurde er nicht zumindest in den Hinweisen abgedruckt?

„Dr. Steiner auf eine Frage: Das ist psychologisch falsch. Vorher war die religiöse Erneuerung nicht da und man kam zu relig. [religiösen] Erlebnissen. Nehmen Sie an, einer geht den anthropos. [anthroposophischen] Weg. Dann kommt an einem gewissen Punkt das Bedürfnis, den religiösen Kult

nicht bloss zu üben, sondern zu erleben, so dass er das zu sich gehörend, als zu sich übergehend empfindet. Gerade wie man sich anzieht und nicht nackt herumgeht. Der Kult ist etwas, was mit dem inneren Wesen zusammenhängt. Was mit dem Inneren zusammenhängt wird gewendet an einem gewissen Punkt. Psychologisch ist es so, dass man den Kult nicht entbehren kann, weil er aus dem religiösen Bedürfnis heraus entstanden ist.“

Keine Antwort.

7. Worauf beruhen die folgenden, tendenziös anmutenden Änderungen des überlieferten Textes, die wiederum nicht kenntlich gemacht werden? Warum wird insbesondere aus der Frage, „wie sollen wir teilnehmen an dem Kult“, die Frage „ob sie teilnehmen sollen an dem Kult“?

2. Vortrag, 12.07.1923

Ausschrift 1921:

„Dass da **gestanden hat**, die Anthroposophen brauchten keinen Kultus, das ist ja gerichtet an die Anthroposophen, nicht an die religiöse Erneuerung. Solche Dinge **gingen davon aus**, dass zahlreiche Menschen glaubten, sie müssten sich aus Prinzip orientieren, **um ihre Teilnahme an der religiösen Erneuerung zu entscheiden**. Da waren Mitglieder der Anthroposoph. [anthroposophischen] Bewegung, die viel älter waren als Dr. Rittelmeyer. Nun, wenn die nun fragen, wie sollen wir teilnehmen an dem Kult, so muss man ihnen sagen, das müsst ihr nun doch endlich wissen, ihr müsstet Dr. Rittelmeyer beraten können.“

Keine Antwort.

GA 345, 1995, S.41:

„Daß da **in dem Vortrag gesagt wurde**, die Anthroposophen brauchten keinen Kultus, das ist ja an die Anthroposophen gerichtet, nicht an die religiöse Erneuerungsbewegung. Solche Dinge **mußten gesagt werden**, weil zahlreiche Menschen glaubten, sie müssten sich aus Prinzip orientieren, **ob sie sich für eine Teilnahme an der religiösen Bewegung entscheiden sollen**. Da waren Mitglieder der anthroposophischen Bewegung, die viel älter waren als Dr. Rittelmeyer; wenn diese nun fragten, **ob sie teilnehmen sollen an dem Kult**, so mußte man ihnen sagen: Das müßt ihr nun doch endlich selbst wissen; **ihr müßtet Dr. Rittelmeyer beraten können!**“

GA 346

8. Woher wissen Sie in der folgenden Aussage, daß Rudolf Steiner nicht „wir“ gesagt hat, wie es von Ohrenzeugen festgehalten wurde? Und woher kommen die Worte vom „abgebrannten Goetheanum“ und die anderen Änderungen der Aussage?

1. Vortrag, 05.09.1924, ursprüngliche Fassung (UF):

„Begonnen hat eine neue Zeit für die Menschenweihehandlung und für das Apokalyptische in dem Augenblick, wo wir drüben inauguriert haben die neue Priesterschaft, die christliche Erneuerung.“

Keine Antwort.

9. Warum wird in folgendem Satz eine Relativierung vorgenommen? Auch im Arbeiter-Vortrag vom 30.06.1923 schreibt Steiner als Gesetzmäßigkeit in der geistigen Welt an die Tafel: „Die Gerade ist der längste Weg zwischen zwei Punkten.“ (GA 350, S.169)

11. Vortrag, 15.09.1924, UF:

„Hier in der physischen Welt sagen wir zum Beispiel: es ist die Gerade der kürzeste Weg zwischen zwei Punkten. In der geistigen Welt ist das der längste Weg zwischen zwei Punkten und jeder andere ist kürzer.“

Keine Antwort.

GA 346, 1995, S.27:

„Begonnen hat nun eine neue Zeit der **Mysterien**, eine neue Zeit für die Menschenweihehandlung und für das **Verständnis des Apokalyptischen**, in dem Augenblick, wo Sie drüben in dem **abgebrannten Goetheanum inauguriert haben** die neue Priesterschaft **der Bewegung für eine christliche Erneuerung**.“

GA 346, 1995, S.156:

„Hier in der physischen Welt sagen wir zum Beispiel: Es ist die Gerade der kürzeste Weg zwischen zwei Punkten. In der geistigen Welt kann das der längste Weg sein und jeder andere ist kürzer.“

10. Warum ist in folgendem Satz das Wort „Chaos“ ersatzlos gestrichen worden?

11. Vortrag, 15.09.1924, UF:

GA 346, 1995, S.165:

„Denn über die Kometen [...] kann schon heute aus den vorhandenen Offenbarungen so gesprochen werden, dass der Satan im Weltall lauert, um die Kometenbahnen zu benützen, Chaos anstelle von Kosmos zu setzen.“

„Über die Kometen kann aus den vorhandenen Offenbarungen heute schon so gesprochen werden, daß der Satan im Weltall lauert, um die Kometenbahnen zu benützen und an die Stelle von Kosmos zu setzen.“

Keine Antwort.

11. Worauf beruht folgende Änderung, warum wurde sie vorgenommen?

16. Vortrag, 20.09.1924, UF:

GA 346, 1995, S.234:

„... die Polizei, die ja auch ihre Mission hat ...“

„... die Polizei, die ja immer auf ihrem Posten ist ...“

Keine Antwort.